

Solidarität

Mit dem Rad durch 100 Jahre



Chronik des RKV Solidarität Rheinsetten-Mörsch
1922 - 2022

Solidarität

Mit dem Rad durch 100 Jahre

Chronik des RKV Solidarität Rheinstetten-Mörsch
1922 - 2022

Herausgeber: RKB Solidarität Rheinstetten e.V.
Am Wasen
76287 Rheinstetten

© RKB Solidarität Rheinstetten 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Autor: Helmut Gerstner

Mitarbeit: Wolfgang Knoch, Heide Knoch-Becker
Gerhard Müller, Raimund Strunk, Bernhard Gerstner

Fotos: **Nachlass Hermann Knoch, Archiv RKV „Solidarität“ Rheinstetten,**
Fotoarchiv Franz Gerstner

Druck: Offsetdruckerei Karwatzki
Hertzstr. 4a
76287 Rheinstetten



Der Begriff „Solidarität“

Als vor hundert Jahren der Radfahrverein in Mörsch gegründet wurde und dem Arbeiter-Sport-Verband „Solidarität“ beitrug, war dieser Begriff zugleich Programm und Kampfansage, denn der Arbeiterradfahrerbund war mehr aus einem politischen als aus einem sportlichen Bedürfnis heraus entstanden. Deshalb wurden die Mitglieder auch als „die rote Kavallerie“ oder „die roten Husaren des Klassenkampfes“ bezeichnet.

Aber was bedeutet uns heute das Wort „Solidarität“?

Der Duden definiert „Solidarität“ als Fremdwort latein-französischen Ursprungs mit der deutschen Bedeutung Zusammengehörigkeitsgefühl oder Gemeinsinn.

Schlägt man „Solidarität“ in einem Wörterbuch der Soziologie nach, ist eine dreifache Bedeutung zu finden:

- in der christlichen Soziallehre als Synonym für christliche Nächstenliebe,
- in marxistischer Deutung als emanzipatorisches Element gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung und
- als Begriff der Arbeiterbewegung mit dem Ziel, dass die Früchte der Arbeit gerechter verteilt werden.

Heute, so klagt der ehemalige Bremer Bürgermeister Henning Scherf in seinem Buch „Gemeinsam statt einsam“, sei „Solidarität“ zu einer Leerformel verkommen und auch Papst Franziskus verstärkt, dass wir es manchmal sogar zu einer Art Schimpfwort gemacht hätten, das man besser nicht in den Mund nehmen sollte.

In seiner Enzyklika „Fratelli tutti“, Abschnitt 116 fährt er zum Thema Solidarität fort:

„Es bedeutet, dass man dem Leben aller Vorrang einräumt – und nicht der Aneignung der Güter durch einige wenige. Es bedeutet auch, dass man gegen die strukturellen Ursachen der Armut kämpft ... Es bedeutet, dass man gegen die zerstörerische Auswirkungen der Herrschaft des Geldes kämpft.“

Von Friedensnobelpreisträger, Bundeskanzler Willy Brandt stammt die Aussage, dass Solidarität die bewusste Bereitschaft sei, durch Selbstbeschränkung die Freiheit aller zu mehren.

Wie der Verein seinem Namen über 100 Jahre gerecht wurde, soll in dieser Chronik dargelegt werden.



Die Behauptung des Hermann Knoch

Im Juli 1982 lud der damalige Bürgermeister von Rheinstetten, Josef Winter eine Delegation des RKV Solidarität zu einem Empfang in den Bürgersaal des Mörscher Rathauses ein. Anlass war das 60-jährige Bestehen des Vereins, weshalb Winter die beiden noch lebenden Gründer Pius Fitterer und Hermann Knoch in besonderer Weise ehren wollte.

Im Verlaufe des Empfangs wurde natürlich auch über die Geschichte des Vereins und seine Anfänge gesprochen. In einem kurzen Abschnitt seines Artikels über dieses Ereignis erwähnt der lokale Berichterstatter der BNN und des Gemeindeblattes Kurt Becker (KB) eine Aussage, die jedoch damals ohne größere Beachtung blieb:

„Allerdings, so berichtete Ehrenvorstand H. Knoch, schon vor dem ersten Weltkrieg hat ein Radfahrerverein bestanden, doch wurde nach dem Kriege versäumt, diesen wieder anzumelden. So betrachtet sei der Radfahrerverein der älteste Mörscher Verein.“

Ist der RKV Solidarität tatsächlich älter als angegeben und ist er der älteste Verein in Mörsch? Hatte Hermann Knoch 1982 bis dahin unbekanntes Herrschaftswissen preisgegeben oder hatte der Ehrenvorsitzende nur geflunkert – hatte er, wie wir heute sagen würden, „fake news“ verbreitet?

Leider hat sich trotz sorgfältiger Nachforschungen kein Beweis für Hermann Knochs

Behauptung finden lassen. Und die Aussage vom „ältesten Mörscher Verein“ ist eindeutig falsch. Im großherzoglichen Ortsbereisungsprotokoll vom 8.11.1901 steht über die Mörscher Vereine:

„Das Vereinsleben ist in Mörsch stark entwickelt. Es bestehen über 15 Vereine, so der landwirtschaftliche Orts- und Konsumverein, der Bauernverein, der Militärverein, der Veteranenverein, Gesangverein Eintracht, Musikverein, Krankenverein, Sterbekassenverein, Vorschuss- und Sparkassenverein, Handwerkerverein und dergl.“

Die einzige Stelle in diesem Protokoll des Amtes Ettlingen, das auf etwaige andere Vereine aber nicht auf einen Radfahrerverein hinweisen könnte, lautet:

„An die Stelle des inzwischen aufgelösten Pfeifenklubs ist der ‚Fidelia-Club‘ getreten, der zum großen Teil aus minderjährigen, zum Teil vorbestraften Personen besteht.“

Die Behauptung allerdings als reine Flunkerei abzutun, wäre nicht ganz korrekt. Denn wie in so vielen Geschichten kann auch in dieser Erzählung durchaus ein wahrer Kern stecken. Schließlich war das Dorfleben in den Orten des heutigen Rheinstetten um die Wende zum 20. Jahrhundert geprägt durch die Gründungen sogenannter Arbeitervereine. 1900 gründeten sich in Mörsch der Arbeitergesangverein „Bruderbund“ und der Turnverein „Aline“, der sich drei Jahre später in „Freie Turnerschaft“ umbenannte. In Forchheim und Neuburgweier entstanden 1900 bzw. 1906 ebenfalls Freie Turnerschaften und 1907 folgte in Forchheim der Arbeitergesangverein „Freiheit“.

Hermann Knoch erinnerte mit seiner Erzählung wahrscheinlich an ein Ereignis in Forchheim, das 1904 stattfand. Dort trafen sich im früheren Gasthaus „Zur Linde“ einige radsportliebende Männer und gründeten den Radfahrerverein „Vorwärts“ unter dem Vorsitz von Anton Leibold, der den Anschluss an den Arbeiter-Sport-Verband „Solidarität“ vollzog.

Da die Zusammenarbeit der beiden Vereine der „Solidarität“ zwischen 1922 und 1933 sehr eng war, liegt die Vermutung nahe, dass es auch in Mörsch vor dem 1. Weltkrieg bereits begeisterte Radler gab, die gemeinsame Ausfahrten organisierten – ohne jedoch ein Verein gewesen zu sein.

Außerdem scheint es eine Verbindung mit der Freien Turnerschaft in Mörsch gegeben zu haben, denn in den Anfangsjahren fand das Training der jungen Radler auf deren Sportgelände in der Rosenstraße statt. So könnte es durchaus bereits vor der eigentlichen Gründung der „Soli“ bei den Freien Turnern eine Gruppe Radbegeisterter gegeben haben, die sich dann nach dem ersten Weltkrieg als eigener Verein formierte. Eine derartige Ausgliederung wäre denkbar und keine Besonderheit, zumal ein ähnlicher Vorgang in den 1960er Jahren innerhalb der „Solidarität“ mit dem Motoball tatsächlich vollzogen wurde.

Das bedeutet, dass die Behauptung, die Hermann Knoch 1982 aufstellte, durchaus einen wahren Kern gehabt haben könnte – allerdings fehlen dafür bis heute die echten Beweise.



Das Gründerjahrzehnt

„Wenn ein Verein ein Jubiläum feiert, so blättert man in den Protokollbüchern und sucht wichtige Ereignisse und Daten zusammen, um der Umwelt ein Bild von dem Wirken und Wollen des Vereins geben zu können. Dies ist uns leider nicht lückenlos möglich, da unser Verein wie so viele andere Vereine im Jahre 1933 durch die damaligen Machthaber verboten und aufgelöst wurde. Das Vereinsvermögen, Banner, Kunstfahräder, Sportgeräte, Kassen- und Protokollbücher wurden geraubt und vernichtet, so dass von diesen wichtigen Unterlagen kein Nachweis aus der Arbeit der damaligen Zeit mehr vorhanden ist.“

Solche Textabschnitte sind in vielen Festbüchern bei Vereinen, die wie die „Solidarität“ der Arbeiterbewegung entstammen, zu finden. Doch trotz der spärlich vorhandenen Dokumente macht es Sinn, die erste Phase des Vereinslebens genauer zu untersuchen und auf die prägenden Ereignisse im Gründerjahrzehnt einzugehen.

Karl Friedrich Drais von Sauerbronn, Forstmeister und Freizeittüftler aus Karlsruhe läutet mit seinem Laufrad die Entwicklung des Fahrrades ein. Als er am 12. Juli 1817 sein hölzernes Zweirad mit Lenkstange aber ohne Tretpedale vorstellte, erregte er zwar Aufsehen, doch die Karlsruher hatten nur Spott für den verrückten Baron übrig. Fran-

zosen, Engländer und Amerikaner erkannten hingegen das Potential der „Draisine“ und entwickelten daraus neuartige Fahrräder mit Tretkurbel bzw. Kettenantrieb. Doch erst der von Dunlop erfundene pneumatische Reifen verhalf der Fahrradindustrie zum Durchbruch und machte aus einem teuren Wettkampfgerät einer Trendsportart ein auch für ärmere Bevölkerungsschichten bezahlbares Fortbewegungsmittel.

Als das Fahrrad immer mehr zum Hauptverkehrsmittel der Arbeiter wurde, gründete sich nach vielen Anlaufschwierigkeiten an Pfingsten 1896 in Offenbach am Main der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, dessen Mitgliederzahl in den folgenden Jahren explosionsartig anstieg und der schließlich mit 400.000 Mitgliedern zur weltweit größten Radfahrer-Vereinigung wurde.



1896 waren 18 Delegierte zur Gründung des Verbandes nach Offenbach gekommen. Sechszwanzig Jahre später, im März 1922 gründeten in Mörsch ebenfalls 18 Radbegeisterte im Gasthaus „Zum Löwen“ in unmittelbarer Nähe des damaligen Rathauses ihren neuen Verein. Die Zielsetzung der jungen Gruppierung war für

alle in der Gemeinde sichtbar, als der neugewählte 1. Vorsitzende Hermann Knoch den Beschluss der Gründungsversammlung umsetzte und seinen Verein am 1. Juli des Gründungsjahres beim Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität anmeldete. Damit war klar, dass neben der Freien Turnerschaft, dem Arbeitergesangverein Bruderbund und dem Arbeitermusikverein (1919) mit dem Arbeiterradfahrerbund Solidarität nun ein weiterer „roter Verein“ aus der Arbeiterbewegung das Dorfleben in Mörsch bereicherte. Ihm folgten im August 1922 die Ortsgruppe der Naturfreunde anschließend eine Arbeiter-Samariter-Kolonie und ein Arbeiterschützenverein.

Da das Protokoll der Gründungsversammlung nicht erhalten ist, basiert unser heutiges Wissen um die damaligen Vorgänge nur auf mündlichen Überlieferungen von Zeitzeugen, die noch bis in die 1980er Jahre lebten. Außerdem fand sich in den Unterlagen zum 50.Vereinsjubiläum eine Aufstellung der im Juli 1952 noch lebenden acht Gründer:

- Becker Adolf,
- Burkart Adolf, Hirschstraße
- Burkart Arthur, Bachstraße
- Burkart Julius,
- Fitterer Pius, Winterstraße
- Huber August, Sommerstraße
- Keller Johann, Bismarckstraße
- Knoch Hermann, Badener Straße

Wer die übrigen zehn Personen waren, die den Verein im März 1922 aus der Taufe hoben, ist nicht bekannt. Ob bei der Gründung der Solidarität in Mörsch auch Gründerinnen dabei waren, lässt sich aufgrund der fehlenden Dokumente nicht nachvollziehen. Unwahrscheinlich ist es jedoch nicht, denn gerade am Anfang der Weimarer Republik begann die Emanzipation der Frau im gesellschaftlich-politischen Bereich. Frau und Radfahren war 1922 bei den Arbeiterradfahrervereinen durchaus ein Thema, wie ein Artikel im Karlsruher „Volksfreund“ vom 2. Mai 1922 beweist. Dort wird die Frage gestellt, ob Arbeiterfrauen und Mädchen radfahren sollen.

„Diese Frage ist schon mit Rücksicht auf die ins Unermeßliche gestiegene Verkehrspreise zu bejahen. Aber auch von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, muß man für das Radfahren der Frauen und Mädchen aus dem Volke grundsätzlich dort eintreten, wo es sich ermöglichen läßt. Die meist recht schwer arbeitende Frauenwelt, welche den Arbeiterkreisen angehört, bedarf zweifellos der Erholung und Abwechslung ebenso sehr wie jeder Mensch, dessen Tagewerk kein leichtes ist.“

Der Artikel schließt mit dem Hinweis, dass Anträge und Aufnahmen von allen Funktionären der Arbeiterradfahrervereine entgegengenommen werden. Wie zum Beweis für die These, dass Frauen bei der neugegründeten Solidarität in Mörsch Mitglieder bzw. Gründerinnen hätten sein können, sind auf dem ersten, noch vorhandenen Foto des jungen Vereins vier Frauen als fester Bestandteil der 18-köpfigen Gruppe zu sehen.

Dass das Radfahren nicht nur das Freizeitvergnügen einer kleinen Gruppierung innerhalb der Mörscher Arbeiterbewegung gewesen ist, sondern auch für die gesamte dörfliche Bevölkerung eine wichtige Bedeutung hatte, zeigt eine Beschwerde des Gemeinderates anlässlich einer Ortsbereisung durch das Amt Ettlingen.

Im Protokoll vom 27. November 1922 auf Seite 9 ist zu lesen:

„In folge des ausserordentlichen Verkehrs mit Lastautos werde die Landstrasse Karlsruhe – Mörsch – Durmersheim ausserordentlich benützt. Die entstehenden Löcher und Vertiefungen würden aber nur notdürftig durch Einwurf von Schotter geflickt, so dass es für die vielen täglich von Mörsch nach Karlsruhe und Durmersheim fahrenden Radfahrer sehr beschwerlich sei, diese Strasse zu fahren.“

Dass bereits im Gründungsjahr erste Ausfahrten organisiert wurden, ist sicher, zumal in den Solidaritätsvereinen der unmittelbaren Nachbarschaft im Frühling und Sommer Feste stattfanden. Das wohl bedeutendste Fest, die Bannerweihe des Solidaritätsortsvereins in Ettlingen, das am 8. Mai bei herrlichsten Wetter stattfand, wie der Mittelbadische Courier vermerkte, hatte Auswirkungen auf das Arbeiten der Mörscher Radbegeisterten. Denn dort erlebten sie zum ersten Mal das Treffen von 40 Solidaritätsvereinen mit 1.500 Radfahrern, die sich am Korso-, Kunst- und Schulreigenfahren beteiligten. Das Erlebte war Ansporn, selbst aktiver Teil dieser gewaltigen Bewegung zu werden. So begann der sportliche Start des jungen Vereins auf dem Sportplatz der Freien Turnerschaft an der Rosenstraße mit dem Training im Reigenfahren – damals noch auf einfachen Alltags-Fahrrädern.

Wie bereits erwähnt, hatte man beim Ettlinger Soli-Fest im Mai 1922 erfahren, welchen Stellenwert ein Banner für einen Verein besaß. Es war mehr als heute ein Werbebalken auf einer Internetseite ist - obwohl es natürlich auch die Blicke aller auf den eigenen Verein lenken sollte.

Das Vereinsbanner war das weithin sichtbare, klar erkennbare Zeichen, hinter dem sich eine Gruppe Gleichgesinnter in gegenseitiger Treue und Kameradschaft versammelte. Es war ein Symbol der Selbstständigkeit und zeigte auch, dass der Verein innerhalb der gesamten Gemeinde dazugehörte. Wer ein Banner besaß, hatte es geschafft!



Deshalb setzte die junge Solidarität in den ersten Jahren ihres Bestehens alles daran, ein solches Vereinsbanner zu erhalten. Aber da das neue Symbol nicht nur ein einfaches Stück Stoff sein sollte sondern ein edles Teil, war es gerade in der Zeit der höchsten Inflation schwierig die notwendigen Materialien zu beschaffen und die Herstellung zu finanzieren. Trotz aller Hindernisse gelang es, dass man bereits drei Jahre nach Gründung zur Bannerweihe einladen und sie feierlich begehen konnte.

Aber nicht nur wegen des Banners war 1925 ein besonderes Jahr, sondern auch wegen der vom 24. – 28. Juli in Frankfurt am Main stattfindenden 1. Internationalen Arbeiter-Olympiade. Dazu eingeladen hatte der Internationale Arbeiterverband für Sport und Körperkultur und die Zentralkommission für Arbeiter-Sport und Körperpflege der deutschen Arbeiter-Sportverbände, zu dem auch der Arbeiterradfahrerbund Solidarität zählte.

Ob eine Delegation aus Mörsch daran teilgenommen hat, wissen wir nicht. Seltsam ist allerdings, dass im Nachlass des Ehrenvorsitzenden Hermann Knoch seine Söhne Wolfgang und Winfried die Programmschrift dieser Arbeiterolympiade fanden. Warum sollte er diese Schrift gut versteckt im Speicher seines Hauses, während der gesamten Nazizeit aufbewahrt haben, immer Gefahr laufend dadurch als Regimefeind entdeckt und verhaftet zu werden. Folglich musste diese Mammutveranstaltung einen tiefen Eindruck hinterlassen und einen großen, positiven Erinnerungswert für ihn gehabt haben. Zumal die Schrift normalerweise nicht als Massendruckwerk überall verteilt worden war, sondern nur Teilnehmern der Olympiade mit dem ausdrücklichen Wunsch der Ausrichter zur Verfügung gestellt wurde:

„Möge das Festbuch als bleibendes Andenken an die erste große internationale Veranstaltung des Arbeitersports von allen Teilnehmern in Ehre gehalten werden.“



Ein Jahr später wurde die Solidaritätsgruppe aus Mörsch erneut Zeuge eines Ereignisses von weitreichender Tragweite, das in ihrer unmittelbaren Nähe stattfand. Vom 17.- 20. Juli 1926 tagte in Karlsruhe der 16. Bundestag des Arbeiterradfahrerbundes. Geprägt wurde das Treffen von der Diskussion über neue Satzungsabschnitte. So wurde in § 2 neu festgelegt, dass der Bund „die Förderung des Radfahrens und Motorradfahrens in Arbeiterkreisen“ bezweckt. Die Konsequenz aus dieser Satzungsänderung war, dass sich die Solidarität 1928 in „Arbeiterradfahrer und Kraftfahrerbund“ (ARKB) umbenannte. Ebenso wurden die Versicherungsleistungen der Solidarität der neuen Lage angepasst, in dem „die Unterstützung nicht nur bei Radunfällen und Todesfällen, sondern auch bei Haftpflichtforderungen und Raddiebstahl gewährt wird“, wie am 20. Juli 1926 im Karlsruher Volksfreund zu lesen war. Bei diesem Bundestag in der badischen Landeshauptstadt lernten die Mörscher Radler auch erstmals die Saalsportträger des Fahrradhauses Frischauf kennen, das in einer gesonderten Ausstellung im Rahmen des Bundestages einen informativen Überblick über die Produkte des verbandseigenen Offenbacher Hauses gab.

Für die Mörscher Radfahrer war das Wissen um diese Ereignisse auf jeden Fall Ansporn, das Training in den Disziplinen Reigen- und Kunstradfahren zu intensivieren. Man nutzte das Solidaritätsnetzwerk und erwarb 1927 beim im Karlsruhe kennengelernten Fahrradhaus, der Fahrrad-Fabrik „Frischauf“ in Offenbach, sechs Spezialfahrräder für den Saalsport, ein Kunstfahrrad für Erwachsene und eines für Kinder sowie ein Einrad. Der Erwerb dieser Sportmaschinen war wenige Jahre nach der verheerenden Inflation ein enormer finanzieller Kraftakt.

Das nun beginnende Training für den neuen Saalsport konnten natürlich nicht mehr

draußen auf dem Sportplatz der Turner in der Rosenstraße und auch nicht in den beengten Räumlichkeiten des Gründungslokals durchgeführt werden. Deshalb kam es zum Wechsel der Vereinsgaststätte vom Löwen ins Gasthaus „Zum Bahnhof“ mit seinem großen Saalbau. Fortan fanden hier die Vorbereitungen zu den Sportwettkämpfen, den Meisterschaften statt, bei denen die Soli-Sportler ihren Verein so gut vertraten, dass sie zum vom 25.- 27. Juli 1930 stattfindenden Bundesfest nach Dresden berufen wurden. Im Programmheft zum Bundesfest ist zu lesen, welches Ziel die Großveranstaltung verfolgte:

„Wir wollen Zeugnis ablegen von der Größe unseres Bundes und die hohe technische Entwicklung unseres gesamten Sportbetriebs zeigen. Die besten Reigenfahrer, Radballspieler und Fahrer im Straßenfahren und Bahnrennen müssen antreten.“

Mit rund 16.000 Teilnehmern, darunter die Vertreter der Mörscher Ortsgruppe der Solidarität, wurde dieses Ziel erreicht.

Nicht nur wegen des Kaufs der neuen Hallenradsport-Fahrräder war 1927 für den jungen Verein ein ganz besonderes Jahr, denn es konnte gefeiert werden: Fünf Jahre Arbeiterradfahrerbund „Solidarität“ in Mörsch. Vom Rathaus ausgehend, angeführt vom Arbeitermusikverein Mörsch startete man mit vielen Partnervereinen aus den Nachbargemeinden – Forchheim, Ettligen, Daxlanden - den großen Festumzug. Mit dabei war auch erstmals die neu gegründete achtköpfige Rad-Schalmaien-Kapelle, die von da an bei Ausfahrten, Festumzügen, Besuchen von befreundeten Vereinen und sonstigen Anlässen das Geschehen musikalisch begleitete.



Der Verein hatte sich etabliert, obwohl – oder gerade weil es im Dorf Konkurrenz gab. Ein weiterer Radfahrerverein hatte sich gegründet, dessen Stammlokal gegenüber dem Haupteingang zur Kirche war: das Gasthaus „Zum Lamm“. Dort trafen sich die Mitglieder des Radfahrervereins „Einigkeit“. Ein namensgleicher Verein „Concordia“ war in Forchheim bereits 1920 gegründet worden. Allerdings hatte der neue Verein, der dem konservativen Umfeld zuzurechnen war, in Mörsch keine lange Lebensdauer und war am Ende des Jahrzehnts aus dem Vereinsleben verschwunden.

Für die Solidaritätsortsguppe bedeutete der neue Verein jedoch, möglichst viele Menschen im Dorf von der Arbeitersportbewegung zu überzeugen. Dafür gab es zwei Elemente, mit denen man für den eigenen Verein werben konnte:

- Werbesportveranstaltungen, die vor allem junge Menschen für den Radsport begeistern sollten.
- Gute Absicherungen in vielen Lebenslagen, die man durch den Mitgliedsbeitrag automatisch hatte

Von beiden Möglichkeiten machte man Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre im Dorf Gebrauch.



Die Radsportler aus Mörsch nutzten die Internationalität ihres Bundes und die persönliche Bekanntschaft mit dem Vorsitzenden des Gaus Nordbaden und Rheinpfalz, Konrad Feineis aus Mannheim, um Kontakte zu den Arbeiterradsportlern in Frankreich zu

knüpfen. Zunächst fuhr 1929 eine Delegation zu den französischen Meistern nach Straßburg, ehe man eine große französische Sportlergruppe zu einem Werbesportfest am 28. und 29. Juni 1930 in Mörsch empfing.

Eine solche Freundschaft mit den ehemaligen „Erbfeinden“ wenige Jahre nach Abschluss des Versailler Vertrages einzugehen war etwas Außergewöhnliches und ein deutliches Zeichen für Völkerverständigung, die für die gesamte Arbeiterbewegung kennzeichnend war.

Einen Monat vor der internationalen Begegnung hatte man am 7. Juni den **Bruderverein „Vorwärts“** in Forchheim bei einer großen Werbeschau im Volkshaus „Zum Schwanen“ unterstützt, um auf die Ziele der Solidaritäts-Bewegung hinzuweisen.



Gemeinsam mit dem **Partnerverein „Vorwärts“** Forchheim warb man auch in Veröffentlichungen des Gemeindeblattes und verwies auf die Versicherungsleistungen der Solidarität. So war z.B. im Gemeindeblatt Forchheim vom 1. Juni 1932 zu lesen:

„Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“, als größte Radsport-Organisation der Welt, zeigt erstaunliche Leistungen. So hat z.B. die Ortsgruppe Forchheim im 1. Halben Jahr 1932 an Unterstützung erhalten: für 4 Unfälle, zwei Rad- und zwei Motorradunfälle zusammen 250,75 Mk., ferner für einen Raddiebstahl ein neues Fahrrad im Werte von 100 Mk., also erhielten wir innerhalb sechs Monaten eine Unterstützung von 350,75 Mk. Es wurde jeder ohne Ausnahme unterstützt und zwar bis zum Tage seiner Genesung. Ohne Zweifel steht also fest, dass kein anderer Radfahrerbund in der Lage ist, seine Mitglieder so zu unterstützen. Wie im vorigen Jahre soll auch in diesem Jahre der Monat Juni als Werbemonat dienen, in dem freier Eintritt gewährt wird. Im vorigen Jahr hat unser Bund im Monat Juni allein 26 000 neue Mitglieder gewonnen. Der Erfolg muss in diesem Jahre noch viel größer werden, wenn jeder Radfahrer die drohenden Gefahren des Straßenverkehrs beobachtet. Da der Beitrag gegenüber den Leistungen nieder gehalten ist (1,50 Mk. Pro Vierteljahr), so wird es jedem einzelnen möglich sein, als Mitglied beizutreten. Wir werden in den nächsten Tagen eine Hausagitation durchführen, die Eintrittsmöglichkeit zu erleichtern, indem wir grüßen mit „Frisch auf!“

Als der Inhalt dieses Artikels angezweifelt wurde, konkretisierte man in einem späteren Gemeindeblatt:

„In letzter Zeit laufen Gerüchte, dass die Unterstützungsfälle des Arbeiter-Radfahrer-Vereins nicht auf Wahrheit beruhen. Wir beweisen hier die Richtigkeit und warnen vor falschen Aussagen. An Unter-

stützung erhielten: Otto Schröder 70 Mk, Karl Friedrich Landhäußer 38,85 Mk, Leopold Deck 97,50 Mk., Wendelin Kästel 54 Mk., Becker Adolf Neuburgweiler ein neues Fahrrad. Wir gehen nicht mit Schwindeleien, sondern mit der Wahrheit um.“

In einer privaten Anzeige bestätigte Adolf Becker, dass ihm am 9. Mai in Karlsruhe sein Fahrrad gestohlen worden war und er als Solidaritäts-Mitglied „ein fabrikneues „Frisch-auf-Fahrrad“ ohne einen Pfennig Aufzahlung“ erhalten habe.

Ein gestohlenen Rad so problemlos ersetzt zu bekommen, war damals ein überaus starkes Argument für einen Vereinsbeitritt.

Das Jahr 1932 wäre auch gut gewesen für eine weitere, wirksame Werbeveranstaltung: die Feier zum 10-jährigen Bestehen des ARKB Solidarität Mörsch. Ob dieses Fest stattgefunden hat, wissen wir nicht. Es sind keine Unterlagen, keine Schriftstücke, Fotos oder Zeitungsnotizen von einem solchen Ereignis zu finden. Belegt ist jedoch ein letzter internationaler Auftritt der Mörscher Kunstradfahrer am 25. November 1932 im elsässischen Schiltigheim in der Nähe von Straßburg, wo Willi Feininger, Otto Gerstner und Artur Burkart an einem Wettkampf teilnahmen.

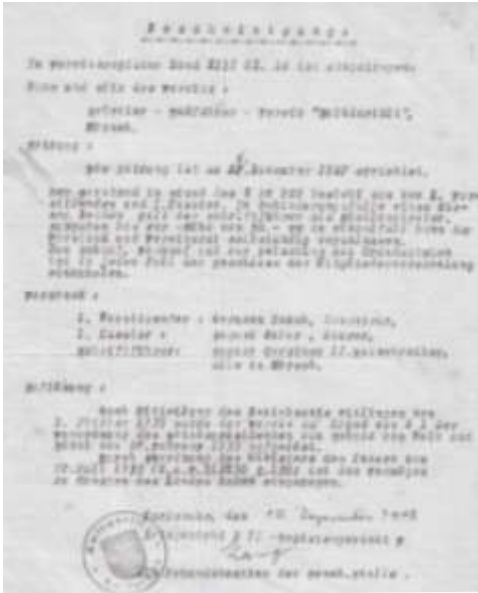


Eine Katastrophe war das Jahr 1933, denn der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität Mörsch wurde wie alle Vereine der Arbeiterbewegung verboten und im Juli 1933 sein gesamtes Hab und Gut durch das „Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens“ enteignet. Für die NS-Machthaber war er als Verein wegen „der Förderung marxistischer Ideen“ sowie „volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen“ untragbar geworden.

In einer amtlichen Bescheinigung wurde vermerkt:

„Nach Mitteilung des Bezirksamtes Ettlingen vom 2. Oktober 1935 wurde der Verein auf Grund von § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 aufgelöst.

Durch Anordnung des Ministers des Inneren vom 28. Juli 1933 ist das Vermögen zu Gunsten des Landes Baden eingezogen.“

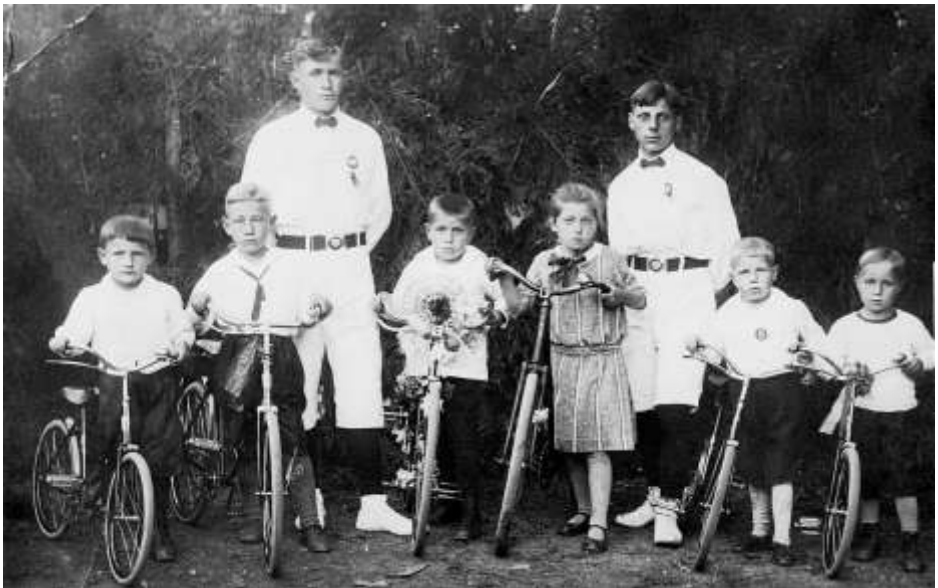


Damit endete das Gründerjahrzehnt, das für den jungen Verein so erfolgreich begonnen hatte, mit einem jähen Absturz und seiner totalen Vernichtung durch das faschistische Regime der Nationalsozialisten.

Zwar trafen sich insbesondere die engsten ehemaligen Verwaltungsmitglieder noch nach dem Verbot im privaten Bereich z.B. zum Zego-Spielen bei Hermann Knoch, aber alles, was das Vereinsleben ausmachte, war zerstört.

Was blieb, war die Erinnerung an die schönen Momente im Vereinsleben und die Hoffnung auf ein Ende der Nazi-herrschaft.

Soli-Kindergruppe um 1925



v.l.n.r.: Robert Dambach, Wolfgang Vogel, Karl Vogel (Trainer), Fritz Schilling, Elfriede Neu, Josef Thomas (Betreuer), Eugen Knoch, Karl Burkart

Festumzug 1927







Der Neustart

Nach dem Vereinsverbot blieb die Hoffnung auf andere Zeiten und das Ende der Nazi-herrschaft. Für die Menschen in Mörsch war der zweite Weltkrieg mit ihrer Evakuierung und der Zerstörung ihres Ortes bereits einen Monat vor dem 8. Mai 1945, der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, beendet.

Während Karlsruhe, Ettlingen und Forchheim nahezu kampflos durch die einmarschierenden französischen Truppen besetzt und befreit wurden, wollte die 19. Deutsche Armee den „Mörscher Riegel“ bis zum Letzten verteidigen, um den Feind aufzuhalten – ohne Rücksicht auf die betroffenen Menschen und ohne realistische Einschätzung der tatsächlichen militärischen Lage. Für das gesamte Dorf hatte das gravierende Folgen, denn die aus der Evakuierung zurückkehrenden Bewohner blickten am 12. April 1945 auf eine Trümmerlandschaft. Deutsche Soldaten hatten Mörsch mit ihrem Granatenbeschuss in Schutt und Asche gelegt. Im Ortskern waren rund um die katholische Pfarrkirche St. Ulrich 116 Anwesen total zerstört und weitere 18 Häuser schwer beschädigt.

In der zum 50-jährigen Jubiläum veröffentlichten Vereinschronik wird diese unmittelbare Nachkriegszeit kurz in einem einzigen Satz zusammengefasst:

„Der aufopfernden Tätigkeit seiner Mitglieder ist es zu verdanken, dass der Verein nach dem Zusammenbruch im Jahre 1946 wieder ins Leben gerufen werden konnte.“

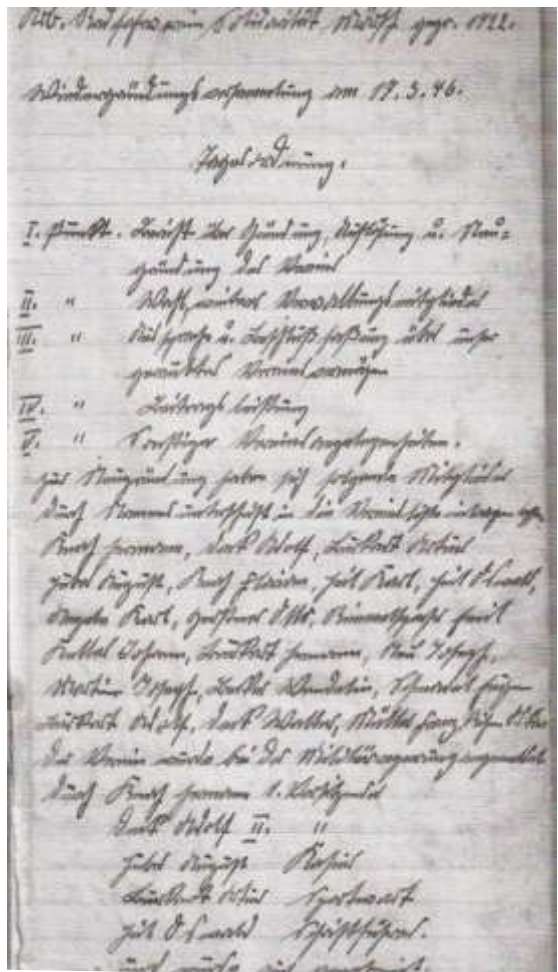
Doch so einfach war es natürlich nicht. Angesichts der Trümmerlandschaft hatten die Menschen im Dorf andere Sorgen, als sich um die Wiedegründung eines Vereins zu kümmern. Zunächst einmal musste aufgeräumt und für den nächsten Winter vorgesorgt werden. Wohnen und Essen, sich um Vieh und Feld kümmern, kurz das Überleben stand an erster Stelle, ehe das gesellschaftliche Leben wieder in Gang kommen konnte.

Da das ursprüngliche Gründungslokal „Zum Goldenen Löwen“ in Schutt und Asche lag, war eine Wiedegründung an alter Stelle nicht möglich. Aber das neue Vereinslokal „Zum Bahnhof“ war unversehrt geblieben, da es außerhalb des Artilleriebeschusses lag und den Angriff der deutschen Wehrmacht schadlos überstanden hatte. Zunächst war die Gemeindeverwaltung im sogenannten „Hotel“ untergebracht und im Saal wurden vorläufig die sonntäglichen Gottesdienste abgehalten, denn sowohl die Kirche als auch das alte Rathaus waren total zerstört worden.

Ab dem 1. Februar 1946 war die „Bahnhofsgaststätte“ wieder eine echte Wirtschaft, so dass die ehemaligen Radfreunde nun einen zentralen Ort hatten, an dem sie sich treffen konnten. Bereits für den 17. März, einem Sonntagnachmittag, hatte man zu einem solchen Treffen eingeladen mit dem Ziel, den 1933 zwangsweise aufgelösten Verein wieder zu beleben.

Wie im Protokoll zu lesen ist, folgten der Einladung zwanzig Personen:

- Knoch Hermann,
Badener Str.
- Deck Adolf, Kapellenstr.
- Burkart Artur, Bachstr.
- Huber August, Sommerstr.
- Knoch Florian, Storchenstr.
- Heil Karl, Keltenstr.
- Heil Oswald, Sommerstr.
- Angele Karl, Frankenstr.
- Gerstner Otto Kapellenstr.
- Rimmelspacher Emil,
Viktoriastr.
- Keller Johann, Bismarckstr.
- Burkart Hermann,
Badener Str.



Neu Josef, Friedenstraße
Martin Josef, Badener Str.
Becker Wendelin, Pfalzstr.
Schmadel Eugen, Kapellenstr.
Burkart Adolf, Hirschstr.
Deck Walter, Kapellenstr.
Müller Franz, Wilhelmstr.
Rihm Oskar, Gartenstr.

Von den 20 Anwesenden waren 8 bereits im ersten Gründungsjahr 1922 Mitglieder des Vereins.

In einem Schreiben an das Bürgermeisteramt in Mörsch wird zusammenfassend erklärt, dass sich die Mitglieder des 1933 durch die Hitlerregierung aufgelösten Arbeiter-Rad- und Kraftfahrervereins „Solidarität“ e.V. am 17. März trafen und nach kurzer Aussprache die Neugründung des Vereins endgültig beschlossen.

Bei dieser Gründungsversammlung wurde der neue Vorstand gewählt, der aus einem Fünfergremium, Urgesteine von 1922, bestand:

Vorsitzender: Hermann Knoch
Vorsitzender: Adolf Deck
Schriftführer: Oswald Heil
Kassier: August Huber
Sportwart: Artur Burkart

Zur Zulassung des wiedergegründeten Vereins musste für die Vorsitzenden, den Schriftführer und den Kassier entsprechend dem „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ vom 5.3.1946 eine Bescheinigung der Spruchkammer Ettligen, der sogenannte „Persilschein“, vorgelegt werden.

Bereits am 3. Mai bestätigte die Gemeindeverwaltung in einem Schreiben an den Landrat in Ettligen die Zulassung des Vereins mit Verweis auf eine „Bescheinigung über die vorläufige Genehmigung vom Sportbeauftragten Herrn Ehmann“, und am 1. April 1947 verabschiedete die Mitgliederversammlung eine neue Verfassung, die am 15. Juli 1947



durch das Amtsgericht B – Registergericht - in Karlsruhe anerkannt wurde. Damit war die „Soli“ nach 13-jähriger Zwangspause ins öffentliche Leben zurückgekehrt.

Mit großem Elan machte man sich an die Arbeit, um den Verein zu alter Stärke zurückzuführen. Wie das Protokollbuch ausweist, fanden im ersten Jahr der Wiedergründung die Verwaltungssitzungen im engen zwei- bis dreiwöchigem Abstand statt. Innerhalb kurzer Zeit gelang es, den Sportbetrieb in vollem Umfang mit Kunst-, Reigen- und Rennfahren sowie mit einer Motorradgruppe wieder aufzunehmen. Ebenso entstand auch die Rad-Schalmaienkapelle in ihrer ursprünglichen Form wieder.

Bereits vier Jahre nach der Vereins-Wiedergeburt waren die Radfahrer voll ins Gemeinleben integriert. Bei der Feier zum 1000-jährigen Bestehen von Mörsch im August 1950 gehörte der 1. Vorsitzende Hermann Knoch dem organisierenden Festausschuss an und der Verein beteiligte sich mit seinen aktiven Sportlerinnen und Sportlern und vielen Vereinsmitgliedern an dem sonntäglichen Festumzug, der zum absoluten Höhepunkt der Feier wurde. Während am Samstag, dem 26. August, ein schweres Unwetter mit Blitz und Donner den Festablauf beeinträchtigte, erstrahlte am Sonntag rechtzeitig zum Festumzug die Sonne.



Die BNN schrieben in ihrer Ausgabe vom 28. August 1950 darüber:



„Irgendwie scheinen die Mörscher Bürger doch mit Petrus im Bunde gewesen zu sein, denn trotz des äußerst schlechten Wetters am Sonntagvormittag lachte die Sonne während der Dauer des Festzuges. Es schien, als freute sie sich mit den kleinen Buben und Mädchen, die da in ihren reizenden Kostümchen eifrig hin- und hermarschieren. Es würde zu weit führen, hier sämtliche 94 Wagen, die der Festzug umfaßte, zu erwähnen. Allen Beteiligten bestätigen wir gerne, daß sie mit einer bewundernswerten Liebe und Aufopferung ihre Gruppen gestalteten,

so daß der Zug an Originalität nichts zu wünschen übrig ließ. Vor allem ist erfreulich, daß so viele der Mitwirkenden um der Echtheit der Sache Willen dem ‚Mut zur Häßlichkeit‘ aufgebracht und sich nicht gescheut haben, auch in einem verwehrlosten Kostüm durchs Dorf zu marschieren. Mörsch versuchte mit diesem historischen Festzug die Geschichte seiner 1000 Jahre aufzuzeigen, was ihm auch – manchmal durch recht originelle Lösung vollauf gelungen ist.“

Ein Teil dieser historischen Rückschau wurde durch die Gruppen des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrervereins „Solidarität“ eindrucksvoll gestaltet.

Im darauf folgenden Jahr erfüllte sich der Verein einen Traum, denn nach dem Verbot und der totalen Enteignung war auch das symbolträchtige Banner spurlos verschwunden. Also setzte man alles daran, ein neues Banner zu erhalten. Das gelang 1951. In der Mitgliederversammlung am 24. Mai informierte die Verwaltung über den Werdegang und die Arbeit, die mit der Herstellung des Banners verbunden waren. Um die notwendigen Materialien zum Besticken zu besorgen, aktivierte man die internationalen Kontakte der Solidaritätsfamilie und erhielt die wertvollen goldfarbenen Garne von den Radfahrerfreunden aus der Schweiz. Weiter führte der 1. Vorsitzende Hermann Knoch laut Protokoll aus:

„Angefertigt wird das Banner von der Mörscher Kunstgewerblerin Frl. Hannelore Burkart, Forchheimerstr. In langer und aufopfernder Arbeit hat Frl. Burkart nach Entwürfen von Kunstmaler Stefan Gerstner, Karlsruherstr. ein Banner geschaffen, das Zeugnis ablegt von dem Schaffen und Streben dieser jungen Künstlerin. Der Verein hat in dieser Wahl einen guten Griff getan“

Die Bannerweihe vom 16. – 18. Juni wurde ein großes Fest, zu dem die Brauerei Huttenkreuz für 400 Mark ein 17 x 36 m großes Festzelt aufschlug. Die Bühne stellte die Stadt Ettlingen und den notwendige Unterbau das Kieswerk Karl Epple kostenlos zur Verfügung. Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Bernhard Rihm nahmen neben den örtlichen Vereinen auch eine beacht-





liche Zahl von Solidaritäts-Partnervereinen an der Weihe teil, bei der der Präsident des badischen Verbandes Konrad Feineis aus Hockenheim die Festrede hielt.

Der Neuorganisation des Vereins endet mit dem 30-jährigen Stiftungsfest vom 12. – 14. Juli 1952. Dabei zeigte der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrbund „Solidarität“ Mörsch die gesamte Bandbreite seiner Vereinsarbeit.

Bereits am Sonntagmorgen ab 9.00 Uhr demonstrierten die Motorradfahrer mit zum Teil artistischen Geschicklichkeitsfahrten auf dem Festplatz beim Volkshaus ihr Können. Am Nachmittag präsentierten sich dann die Rad- und Rollschuhgruppen des Vereins im Reigen-, Kunst- und Rollschuhfahren.

In ihren Festreden würdigten der Ettlinger Bürgermeister Hugo Rimmelspacher und der Bundessportleiter der Solidarität Paul Volk aus Mannheim die Aufbauarbeit des Vereins. Außerdem übergab Volk im Namen des Bundes für die Radsportgruppe des Vereins fabrikneue Einräder mit dem Wunsch auf erfolgreiche Meisterschaftsteilnahmen.



Zugleich war dieses Stiftungsfest auch der Start zur Neubelebung der internationalen Vereinsbeziehungen, die bereits vor dem Verbot von 1933 mit den Radsportfreunden in Straßburg begonnen worden waren. Nun konnte man eine Schweizer Delegation des Touringclub Biel begrüßen, die mit ihren Auftritten als Radsportler, Alphorn-Bläser und Fahnen-schwinger das Mörscher Festpublikum begeisterten.

Damit war der Neustart der „Soli“, der mit der Wiedergründung 1946 begonnen hatte, gelungen und es konnte eine neue Seite in der Vereinsgeschichte geöffnet werden.



Soli-Gruppen bei „1000 Jahre Mörsch“





Oben: Schalmaienskapelle der „Solidarität“

Unten: Reigenfahrerinnen der „Solidarität“





Die Bannerweihe



Das 30. Jubiläumsfest 1952



Oben: Festeröffnung durch den Solidaritäts-Bundesvorsitzenden Paul Volk

Unten: Die Rad-Veteranen der Soli: Oswald Heil, Eugen Schmadel, Linus Burkart, Adolf Martin, Adolf Burkart, Wilhelm Deck





Oben: Einrad-Jugendfahrer Reinhold Gerstner, Werner Heitz, Alfred Burkart, Gerhard Schmadel, Wolfgang Knoch, Winfried Knoch, Manfred Schmadel

Unten : Kunststradgruppe aus der Schweiz





Oben: Schweizer Radsportdelegation aus Biel



Links: französische Radballer aus Graffenstaden und Colmar



Die neue Heimat: „Am Wasen“

Ein sehr wichtiger Stützpunkt in den Anfangsjahren nach der Wiedergründung des Vereins 1946 war die Vereinsgaststätte „Zum Bahnhof“. Dort traf man sich, dort feierte man die großen Siege. Aber bereits ab 1955 musste man mit grundlegenden Änderungen fertig werden, denn das Lokal, genauer gesagt der Saal stand nicht mehr zur Verfügung. Im November 1955 wurde er an eine Kartonagenfabrik vermietet, 1963 brachte die Bau-firma Max Jordan dort ihre „Gastarbeiter“ unter. Schließlich wurde das gesamte Anwesen 1964 zwangsversteigert und der neue Besitzer Hans Linnebach eröffnete dort 1965 ein Geschäft für Stoffe und Textilien. Damit war die Ära „Hotel“ beendet. Für den RKV „Solidarität“ Mörsch bedeutete das, dass man eine neue Heimat suchen musste. Zunächst einmal galt es den Trainingsbetrieb abzusichern und in zweiter Linie wollte man einen echten Treffpunkt für die Vereinsfamilie schaffen: einen Radlertreff.

Die Absicherung des Trainings gelang durch das Entgegenkommen der katholischen Pfarrgemeinde, insbesondere durch das Einverständnis von Pfarrer Allgaier die Bernhardshalle zur Verfügung zu stellen. Im dazugehörigen Hof wurde zur Unterbringung der Sporträder eine Behelfsbaracke errichtet. So konnte wenigstens der Sportbetrieb aufrecht erhalten werden. Aber dass dies kein Dauerzustand sein konnte, war allen Verantwortlichen klar.

Also stellte die Verwaltung 1960 den Antrag an die Gemeinde auf Überlassung eines geeigneten Sportgeländes. Gemeinsam mit Bürgermeister Bernhard Rihm und dem Gemeinderat einigte sich Vorsitzender Hermann Knoch, der zu der Zeit selbst Mitglied des

Mörscher Gemeinderates war, auf ein Gelände am Ortsausgang von Mörsch nach Neuburgweier. Noch war es zwar nicht für Sport jedweder Art geeignet, aber die Verwaltungsmitglieder waren überzeugt, dieses extrem unebene Wiesengrundstück, das zudem von einem kleinen Bach durchzogen wurde, so herrichten zu können, dass es zur „neuen Heimat“ des Vereins werden könnte.

Zur Bewältigung dieser Mammutaufgabe bewährte sich einmal mehr das Beziehungsnetzwerk von Hermann Knoch. Mit Hilfe des Ettlinger Oberbürgermeisters Hugo Rimmelpacher, ein gebürtiger Forchheimer, gelang es, die in Ettlingen stationierten amerikanischen Truppen, die „Dickhäuter“ zu den notwendigen Planierungs- und Auffüllarbeiten zu gewinnen. Mit schwerem Geräte wurde die sumpfige Wiese bearbeitet und in mühevoller Arbeit die größten Unebenheiten mit über 10.000 Kubikmetern Auffüllmaterial beseitigt. Die großen Lastwagen der Amerikaner fuhren den durch den Abbau der ehemaligen Westwallbunker rund um Mörsch anfallenden Betonabraum auf das neue Soli-Gelände und bauten ihn dort ein. Nach Auffüllung und Einebnung wurde das Ganze mit zuvor abgeschobenen Mutterboden überdeckt und mit Gras eingesät, so dass der Platz dann begeh- und bespielbar war.

Nachdem sich das Motoballsport auf dem Platz wegen des gewaltigen Lärmpegels als undurchführbar erwiesen hatte, folgt der nächste Schritt bei der Erschließung des Vereinsgeländes. Mit der Planung und dem Bau einer Bühne wollte man die besten Voraussetzungen für das Training der Kunstrad-, Reigen- und Rollschuhgruppen schaffen.



Gleichzeitig sollte das neue Bauwerk auch als Festbühne bei den zahlreichen Feierlichkeiten des eigenen Vereins und von anderen Vereinen genutzt werden können. Zudem wurde das gesamte Areal mit einer Grenzlänge von nahezu **600 Metern eingezäunt**. Für die Mitglieder war dies eine große Herausforderung, denn alles wurde in Eigenarbeit fertiggestellt.

Schrittweise ging man auch daran, den Traum vom eigenen Vereinsheim zu verwirklichen. Zunächst errichtete man auf einem 1500 qm großen Teilstück eine Minigolf-Anlage mit 18 Spielbahnen, einen 18-Loch-Parcour. Die Freizeitanlage war zwar nicht turniergerecht, aber sie war einmalig. Die Hindernisse, die überwunden werden mussten, hatten direkten Bezug zum Dorf. So war beispielsweise die Mörscher Ofenrohrkanone oder die Netzte der Altrheinfischer ebenso schwierige Bahnen wie das Mörscher Rathaus, das von der kleinen weißen Kugel überwunden bzw. durchquert werden musste. Das alles war in mühevoller Eigenarbeit der Vereinsmitglieder entstanden.

Am 1. Mai 1966 wurde die neue Freizeitanlage eingeweiht und in den folgenden Jahren durch einen Kinderspielplatz ergänzt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag 1999 zog das Orkantief Lothar auch über Rheinstetten und die Platzanlage des RKV „Solidarität“. Das Ergebnis war für die Minigolfanlage verheerend: die großen schattenspendenden Bäume waren entwurzelt, die Bahnen zerstört - Minigolf war unmöglich geworden. Also machte man sich an den Wiederaufbau. Dieses Mal



allerdings mit regelkonformen Spielbahnen, so dass nun Wettkämpfe und Turniere ausgetragen werden konnten, nachdem der neue Minigolfplatz 2002 wieder eröffnet wurde. Als Bühne und Minigolf gebaut waren, ging es an das eigentliche Kernstück der Sportanlage: das Vereinsheim. Parallel zu den übrigen Arbeiten auf dem Platz hatte sich die Verwaltung an die Vorplanung eines Sportheimes gemacht. Mit viel Idealismus, Arbeitsgeist und Solidaritätsgefühl nahm man die Bauplanung und die Sicherstellung der Finanzierung in Angriff. Architekt August Kühn übernahm ehrenamtlich, wie alle am Bau Tätigen auch, die Planungsaufgaben für ein Haus, das Wirtschaft mit Saal, Küche, Sanitär-, Jugend- und Verwaltungsräume umfassen sollte.

Am 27. April 1964 erhielt der Verein die Baugenehmigung, so dass umgehend mit den Erdarbeiten begonnen werden konnte. Wieder zahlten sich die guten Verbindungen der Vereinsmitglieder, insbesondere des Vorsitzenden aus. Denn Hermann Knoch „erbetelte“ sich von Georg von Reviczky, einem Karlsruher Bauunternehmer, das schwere Geräte, das notwendig



war, um den Bauplatz einzuebnen und die Fundament- und Kanalisationsarbeiten durchzuführen. Dank der unermüdlichen und unentgeltlichen Arbeit vieler Vereinsmitglieder konnte das neue Heim „im Frühjahr 1968 im Beisein von Vertretern der Schule, Kirche, Gemeinde und Staat eingeweiht werden“, wie das Festbuch zum 50. Vereinsjubiläum vermerkt.



Damit war die neue Heimat des Vereins „Am Wasen“ zwar fertiggestellt. Aber bereits 1975 entschloss man sich zum Anbau eines Wohnhauses, da nun die Gastronomie verpachtet werden sollte. Zuvor hatten abwechslungsweise Verwaltungsmitglieder den Ausschank übernommen. Doch auf Dauer war dies zu stressig, so dass man eine Verpachtung ins Auge fasste, ohne jedoch zu wissen, was man für das „Soli-Sportheim“ verlangen konnte. Wolfgang Knoch, seit 1973 Vorsitzender des Vereins, schlug vor, gemeinsam mit seiner Frau

Karin das Haus für zwei Jahre als Wirt zu übernehmen. Dann könne man sich ein realistisches Bild von den Umsatzmöglichkeiten machen. So wurde auch tatsächlich verfahren. Nach dieser Erprobungs- und Übergangszeit wurde das Soli-Sportheim als „Radlerklause“,



italienische Pizzeria, griechische Taverne oder chinesisches Spezialitäten-Restaurant zu einem festen Bestandteil der Rheinstettener Gastronomie.

Damit die neue Heimat „Am Wasen“ auch zur tatsächlichen Heimat der gesamten Soli-Familie wurde und in den Jahren seit dem Bezug auch blieb, sorgten Vorsitzende, Verwaltungen und Mitglieder durch ihren stetigen Arbeitseinsatz. So konnte das Geschaffene bis heute erhalten, erneuert und positiv verändert werden.



Die Seele des Vereins – der Radsport

Nachdem die Wiedergründungsphase abgeschlossen war, konzentrierte sich der Verein auf sein eigentliches Thema: Das Rad.

Der Sportbetrieb, der mit dem Rad in Zusammenhang gebracht werden konnte, wurde in den Sparten Kunst-, Reigen- und Rennfahren sowie im Bereich Motorsport - Motorrad in vollem Umfang wieder aufgenommen. Mit dem Saal des Gasthauses „Zum Bahnhof“ verfügte man über eine „Sporthalle“, in der das Training durchgeführt werden konnte. Von Beginn an arbeitete Übungsleiter Wilhelm Deck mit einer jungen, begeisterungsfähigen Truppe, die sich nach Titelgewinnen bei Bezirks- und Landesmeisterschaften 1955 für die Teilnahme an der Bundesmeisterschaft in der damals vor einem knappen Jahr fertiggestellten Karlsruher Schwarzwaldhalle qualifizieren konnte.

Gut vorbereitet und mit absolutem Siegeswillen startete die Sechsergruppe in ihren Wettkampf. Alfred Burkart, Reinhold Gerstner, Winfried Knoch, Wolfgang Knoch, Manfred Schmadel und Roland Wüst gaben alles und fuhren in der Reigendisziplin einen nahezu perfekten Wettkampf, wie sich der inzwischen 83-jährige Wolfgang Knoch erinnert.

„Wir waren sehr stolz in der nagelneuen Schwarzwaldhalle fahren zu dürfen. Wilhelm Deck, unser Trainer – eine echte Trainerpersönlichkeit, hatte uns optimal auf den Wettkampf vorbereitet und unsere Reigen so mit Schwierigkeiten gespickt, dass es, wenn wir an unsere Leistungsgrenzen gingen und über uns hinauswachsen, reichen konnte. Und es hat gereicht!“

Aber das Größte für Wolfgang Knoch und vermutlich alle Teammitglieder war die Sie-



gesfeier im Saal der Vereinsgaststätte.

„Das ‚Hotel‘ war rammehvoll und alle haben uns zugejubelt. Das war unglaublich und unvergesslich!“

Aber es war ein einmaliges Glückserlebnis, denn die Bundesmeisterschaft konnte bis heute nicht wiederholt werden. Im darauf folgenden Jahr wurde der Titel durch

eine erstarkte Konkurrenz und durch Schwierigkeiten bei der Bereitstellung der notwendigen Trainingszeiten, der Saal des Vereinslokals stand nicht mehr zur Verfügung, verloren und man musste sich mit zweiten oder dritten Plätzen begnügen.

Bei der Frage, warum man sich „nur“ Bundesmeister aber nicht Deutscher Meister nennen durfte, verweisen altgediente Solidaritätsmitglieder auf die damalige sportpolitische Lage, denn aus der weltgrößten Vereinigung der Arbeiter-Rad und Kraftfahrer war in der Nachkriegszeit nur eine Randerscheinung der deutschen Sportgeschichte geworden, wie es in die „taz“ formulierte. Dem bürgerlichen Konkurrenz-Verband, dem Bund Deutscher Radfahrer (BDR), war es in der Nachkriegszeit gelungen, als alleiniges bundesdeutsches Mitglied im internationalen Radfahrer-Dachverband (UCI) das Alleinvertragsrecht des Radsports auch im Deutschen Sportbund (DSB) zu erlangen.

Auf dem Höhepunkt der Rivalität wurde 1962 durch die BDR-Führung das sogenannte Sportverbot beschlossen, das gemeinsame Aktivitäten ihrer Aktiven mit den Solidaritäts-Radlern ausschloss. Um eine neue Gesprächsbasis zu schaffen, verschwand 1964 das „A“ - wie Arbeiter - aus dem Namen: „RKB -Solidarität“, parteipolitische Neutralität schien opportun. Doch erst durch ein Urteil des Bundesgerichtshofs am 19.12.77 wurde der RKB-Solidarität als gleichberechtigter Spitzenverband in den DSB aufgenommen.

Diesen allgemeinen sportpolitischen Winkelzügen musste sich auch der Solidaritätsverein in Mörsch beugen, so dass seine Meisterschaft eben nur „Bundesmeister“ und nicht „Deutscher Meister“ wurde und der Gesamtverein sich 1964 in Rad- und Kraftfahrerverein umbenannte, also auf das „A“ für „Arbeiter“ verzichtete.



Das Kunstradfahren

Unter seinen jungen Schützlingen, nicht nur bei den Mitgliedern der Meistermannschaft erkannte Trainer Wilhelm Deck besonderes Talent und bildete sie zum Kunstradfahrer aus. Dazu gehörten die Brüder Schmadel, Gerhard, Kurt und Manfred sowie der junge Winfried Knoch. Um ihre Wettkämpfe zu finanzieren, druckte man Bildpostkarten der Sportler. Durch den Verkauf dieser Karten bei den Auftritten und dem Erlös daraus konnte man zumindest teilweise die Fahrten zu den Wettkämpfen bezahlen.

In den folgenden Jahren entwickelte sich vor allem Winfried Knoch zu einem sehr guten Fahrer, der bei Bezirks-, Landes- und Bundesmeisterschaft ganz vorne mitfuhr. Bei den Landesmeisterschaften des Gaus Baden/Pfalz 1956 in der Bernhardushalle Mörsch konnte der örtlich Soli-Verein trotz aller Trainingshindernisse vier Landesmeistertitel erringen:





Winfried Knoch im Einer-Kunstoffahren mit 221,1 Punkten
 die weibliche Jugend im 6er Einradreigen mit 228,7 Punkten
 die männliche Jugend im 6er Einradreigen mit 297 Punkten
 die männliche Jugend im 6er Steuerrohrreigen mit 225 Punkten

Auch in den folgenden Jahren schafften es die jungen weiblichen und männlichen Radsportler der Soli immer wieder aufs Siegerpodest. Insbesondere bei den Südwestdeutschen Meisterschaften der Jahre 1956 – 1959 waren die Sportler aus Mörsch in den Reigen- und Einzeldisziplinen als Meister und Vizemeister erfolgreich.

Nach der Übergangszeit in der Bernhardushalle wurden die Übungsstunden in die neue Pestalozzi-Turnhalle verlagert und die Leitung des Trainings

wurde von Winfried Knoch (Kunst- und Einradsportler) und Reinhold Gerstner

(Einradmädchen) übernommen. 1971 beendete Winfried Knoch seine aktive Laufbahn und war ab diesem Zeitpunkt verantwortlich für die gesamte radsportliche Abteilung des Vereins.



Nach dem Umzug des Trainingsbetriebes in die Keltenhalle begann man 1979 wieder intensiv mit dem Einradfahren. Als Trainerhilfen standen Claudia Müller und Harald Weingärtner, früher selbst aktive Kunstradsportler, zur Verfügung. Neben dem Einer- und Zweierkunstradtraining wurde auch erstmals wieder mit Vierer- und Sechser-Einradmannschaften geübt.

Als sich Winfried Knoch nach vielen Erfolgen ab 1990 nach und nach aus der Train-



ner Tätigkeit zurückzog, übernahm seine Tochter Heide Knoch-Becker das Amt ihres Vaters. Um die große Anzahl der Sportler bewältigen zu können, unterstützte sie Kerstin Knoch als zweite Trainerin und ab 1998 wirkte Sandra Stober, ebenfalls ehemalige aktive Kunst- und Einradsporlerin, als Co-Trainerin. Dieses Trainerduo (Knoch-Becker, Stober)

betreut bis heute Kinder- und Jugendliche in der Keltenhalle. Das Kunstradfahren, welches bis 1998 sehr erfolgreich betrieben wurde, musste wegen des hohen Zuwachses an Sportlern aufgegeben werden. Was zu nächst paradox klingt, wird verständlich, wenn man die zur Verfügung stehenden Übungszeiten in den gemeindlichen Hallen kennt. Diese Zeit- und Platzverhältnisse erlaubten nur noch das Training von Mannschaften, da so auf den zur Verfügung stehenden Flächen die mehr als 50 Sportler gleichzeitig betreut werden konnten.

Bis zur Corona-Zeit des Jahres 2020 nahmen die Sportlerinnen und Sportler des RKV „Solidarität“ jährlich mit mehreren Schüler-, Jugend- und Erwachsenenmannschaften an Wettkämpfen auf den verschiedenen Ebenen teil und konnten auch eine beachtenswerte Zahl an Siegen verbuchen.



„Allerdings“, so sagt Trainerin Heide Knoch-Becker, „sind unsere Trainingsziele heute nicht unbedingt die ganz großen sportlichen Erfolge, sondern der Spaß und die Freude an der sportlichen Betätigung für alle Kinder, egal welche konditionellen oder koordinativen Fähigkeiten sie mitbringen, stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit.“

Dass dies bei der „Solidarität“ keine revolutionäre Erkenntnis ist, zeigt in Blick in die Geschichte des Verbandes, denn immer standen Begegnung, Freude und Miteinander vor dem Wettkampf. Nicht das Streben nach Sieg sondern nach Teilnahme war wichtiger. Ganz in diesem Sinne wird seit vielen Jahren die Jugendgruppe des RKV „Solidarität“ in Mörsch betreut. Neben den radsportlichen Aktivitäten sind es vor allem vielfältige Angebote innerhalb der vereinlichen Kinder- und Jugendarbeit, die geleistet werden.

Legendär sind die Pfingstlager der Soli-Jugend, die Bastel- und Spielenachmittage sowie die Schlittschuh-, Schwimm- und Kletteraktionen. Trampolinspringen, Teambuilding im Escape-Room gehören ebenso zum Angebot wie Eisessen oder Ausflüge in Freizeitparks mit Übernachtungen im Tippizelt. Besondere Highlights waren auch – bis Corona kam – die Teilnahmen an den Faschnachtsumzügen in Forchheim und Neuburgweier mit großen Fußgruppen und auch Themenwagen.

Für diese intensive und zeitraubende Betreuung standen neben der heutigen Leiterin Sandra Stober immer wieder engagierte Vereinsmitglieder bereit, denen klar war, dass ein Verein wie die Soli auf Dauer nur durch



gute Jugendarbeit zukunftsfähig bleiben wird. Deshalb schuldet der RKV „Solidarität“ Vereinsmitgliedern wie Linus Burkart, Roland Martin, Ute Schreck, Raimund Strunk, Gerhard Müller, Carmen Jakobi, Harald Weingärtner oder Silke Jörger, die diese Jugendbetreuung übernahmen, großen Dank.



Links unten:
Deutsche Meisterschaft
6er Einradfahren 1997



Rechts oben:
Deutsche Meisterschaft
Der Schüler 2003



Kieselbronn-Pokal
2010

Europapark Rust
Kreismeister 2010





Gutach-Pokal 2015



Soli-Pfingstlager 1983: Tunisee Freiburg im Breisgau



Der Radball

Eine ganz besondere Herausforderung an die Radbeherrschung stellt die Sportart „Radball“ dar. Denn es ist eine Sparte des Radsportes, bei der mit speziellen Fahrrädern, die sowohl vorwärts- als auch rückwärtsfahren können, in Mannschaften – meist Zweier-teams – angetreten wird. Dabei soll ein etwa 600 Gramm schwerer Ball in der Regel mit dem Vorderrad gespielt und letztendlich ins Tor befördert werden.

Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit kam dieser Sport zunächst als Demonstrationsveranstaltung nach Mörsch: die Radballer aus Straßburg-Graffenstaden spielten gegen die aus Bulach und 1954 „radballten“ die Karlsruher Edelbert Lang/Erich Zöller im Saal des „Hotel“



gegen das Mörscher adhoc-Team Winfried Knoch/Alfred Burkart, die, so berichten Zeitzeugen, in Ermangelung echter Sportschuhe Hausschuhe, echte Mörscher Sträffer, zum Spielen trugen.

1972 schließlich nahm Edelbert Lang den Trainingsbetrieb Radball bei der „Soli“ mit vier Spielern auf: Bernhard Arnold, Harald Eder, Gerhard Müller und Dieter Wüstenhagen.



Ab 1973 nahmen sowohl die männlichen Radballmannschaften des RKV „Solidarität“ Mörsch, beispielsweise Raimund Strunk und Michael Rys, als auch die weiblichen Radpoloteams, beispielsweise Annelore und Ute Schreck an südwestdeutschen und deutschen Meisterschaften teil, z.B. 1976 in Moers. 1983 wechselte Edelbert Lang, der damalige Bezirksleiter, Landesportleiter und Radballfachwart des

Sportverbandes Solidarität Baden (SSB) vollständig zur Soli nach Mörsch und brachte die Radballmannschaften des Vereins durch seine kontinuierliche Trainingsarbeit auf ein neues Level. Bereits bekannte Leistungsträger machten einen gewaltigen Schritt nach vorn und bildeten erfolgreiche Mannschaften, die beispielsweise 1996 an den Aufstiegs-spielen zur Bundesliga der Radballer teilnahmen.

Neben dem Radball führte Lang als Radballfachwart die Mörscher Radpolo-Mannschaften in die Oberliga. Als er 1992 aus gesundheitlichen Gründen seine Vereins-Aufgaben als Fachwart Radball an Alban Fitterer abgeben musste, blieb er aber in der Landesleitung des SSB weiterhin aktiv und nahm wichtige Funktionen wahr.



Ein besonderer Glanzpunkt der Radball-Abteilung war das alljährliche Nikolaus-Turnier in der Keltenhalle, das am 6. Dezember 1982 erstmals stattfand. Innerhalb kurzer Zeit erlangte es große Bekanntheit und wurde im weiten Umkreis eine der beliebtesten Radballveranstaltungen überhaupt, das bisher auf 25 Ausgaben kam.



Die Mittwochsradler

Gestartet ist die Gruppe als „AOK-Radler-Treff“ und als Gesundheitsfreizeitsportgruppe, die auch Nichtmitgliedern offensteht. Immer mittwochs wird eine Ausfahrt von ungefähr 30 Kilometern mit dem Fahrrad unternommen. Dieses Grundprinzip hat sich in den letzten drei Jahrzehnten bewährt und erfreut sich noch immer reger Teilnahme, zumal in jüngster Zeit auch Fahrerinnen und Fahrer mit modernen Elektrorädern teilnehmen können.

Ansprechpartnerin Helga Knoch kann regelmäßig etwa 20 Radlerinnen und Radler im Alter bis zu 80 Jahren und leicht darüber bei den Touren in die Umgebung von Rheinstetten begrüßen. Ettlingen, Durmersheim, die südlichen Randbereiche von Karlsruhe sind ebenso Ziele wie eine Fahrt mit der Fähre bei Neuburgweier über den Rhein. Nach etwa 10 Kilometern wird eine kurze Rast oder Ruhepause eingelegt, bevor die Reststrecke in Angriff genommen wird. Der Abschluss findet oft im Soli-Clubhaus, bei den Mörscher Naturfreunden oder in einem anderen örtlichen Vereinsheim statt.





Soli-Rennradler um 1930



Mountain-Bike und Rennrad

Die jüngste Sparte in der vielfältigen Soli-Vereinsfamilie bildet die Mountainbike- Abteilung. 2014 gründete sie Klaus Jacobi und Silke Jörger, die seither als Guide die Aktivitäten der Gruppe maßgeblich gestaltet. Als im April 2015 die erste Saison begann, waren zunächst nur fünf Teilnehmer am Start. Aber mit der Zeit vergrößerte sich die Gruppe auf zwölf Teilnehmer. Ende der Saison 2019, im September schloss sich dann die private Mountainbike-Gruppe von Silke Jörger mit den Soli Mountainbikern zusammen, so dass diese jetzt aus insgesamt achtzehn aktiven Mitgliedern besteht.

Um deutlich zu machen, zu wem man gehört, wurden neue Trikots gestaltet und angeschafft. Die bunt gemischte Gruppe trifft sich ab Anfang April bis Ende September jeden Donnerstag am alten Mörtcher Rathaus in der Badener Straße, um bei ihren Ausfahrten 30 – 50 km auf Forstwegen oder leichte Trails zu fahren.

Da viele der Mountainbiker auch Rennrad fahren, erweiterte sich die Gruppe 2020 dann noch um eine Rennrad-Abteilung. Die neue Abteilung um Guide Klaus





Windhager trifft sich von Anfang April bis Ende September immer montags zu Ausfahrten zwischen 50 bis 60 Kilometern und sofern Ausfahrten von Nachbarvereinen (z.B. Concordia Forchheim RTF) veranstaltet werden, sind die Rennradler der Soli mit dabei.





Am Puls der Zeit

Nicht nur der Tradition verbunden, sondern von Anfang an war die „Solidarität“ sowohl als Gesamtbund als auch als örtlicher Verein bestrebt auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Bereits 1928 mit der Namensänderung bzw. Namensergänzung in „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund“ war man am Puls der Zeit. So konnte man der neuen Form der Mobilität gerecht werden und neue, junge Mitglieder gewinnen.

Viele Sportarten, ob Rad-affin oder Rad-fern, entstanden im Laufe der 100 Jahre im Mörscher Verein. Manche dieser aus dem Zeitgeist entstandenen Sparten waren und sind von Dauer, andere hatten eine mehr oder weniger ausgeprägte Hochphase und wieder andere verselbstständigten sich oder verschwanden gänzlich – zumindest war das beim Solidaritätsverein in Mörsch der Fall.







Die Schalmaienkapelle

Wie bereits in Kapitel 3 erwähnt, gründete der Verein 1927 eine Rad-Schalmaien-Kapelle, die bei Ausfahrten, Festumzügen, Besuchen von oder bei befreundeten Vereinen das Geschehen musikalisch umrahmte. Gleichzeitig war diese Form der Musikkapelle auch ein politisches Statement. Denn galten die Radfahrer als „die Roten Husaren des Klassenkampfes“, so waren die Schalmaienmusikanten „die Fanfarenbläser der Arbeiterbewegung“. Deshalb war es für die Gründergeneration eine Selbstverständlichkeit diese Schalmaiengruppe auch in der Nachkriegszeit wieder zu beleben.

Unter der Leitung von Karl Heil bildete sich eine neue Kapelle, die bereits beim großen Fest zum 1000-jährigen Bestehen des Dorfes am historischen Festumzug teilnahm und auch bei den folgenden Festen der Solidarität ein fester Bestandteil des Vereinslebens war. Um die defekte Instrumente wieder spielbar zu machen, musste man sich an die frühere Lieferfirma Max B. Martin in Markneukirchen in Sachsen



wenden. Dass das nicht ganz einfach war, ist nachvollziehbar, denn die Firma hatte ja im geteilten Nachkriegsdeutschland ihren Sitz in der sowjetisch besetzten Zone beziehungsweise in der DDR.

Die Schalmaiener Bläser spielten bei Umzügen normalerweise einhändig auf dem Rad fahrend. Dazu musste die taktgebende Trommel auf einem Gepäckträger am Lenker montiert werden. Während die Kapelle noch beim 30-jährigen Stiftungsfest aktiv dabei war, spielte sie zehn Jahre später keine Rolle mehr.

Der Zeitgeist hatte diese Art der Musik überrollt und wenn heute jemand zufälligerweise über die verstaubten, zerbeulten Instrumente in den „Katakomben“ des Soli-Vereinsheimes stolpert, bleibt nur ein unwissendes, fragendes Kopfschütteln. Bestenfalls wird gerätselt, wie diese „Martinshörner“ in den Keller kommen. Dabei ist man dann nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt, denn die Firma Max Martin erfand und stellte tatsächlich die Warnfanfaren, die Martinshörner, her. Und bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden aus diesen Warnhupen spielbare Schalmaiener für die Musikkapellen der Feuerwehren und Radfahrervereine entwickelt.

Motorsportgruppe des RKV „Solidarität“ Mörsch 1950





Nachkriegstrend Motorsport

Bereits in den 1920er Jahren grassierte das Motorradvirus bei den Jungen. Den Trend erkennend hatte die Solidarität bereits 1928 das Wort „Kraftfahrer“ in den Bundes- und Vereinsnamen aufgenommen. Natürlich konnte man sich in einem Dorf wie Mörsch als junger Mensch die neomodischen Motorräder von NSU oder BMW noch nicht leisten – es sei denn man durfte davon träumen und für eine Fotoaufnahme auf einem solch neuartigen Gefährt sitzen wie der junge Josef Thomas von den Soli-Kunstradfahrern.

Diesen Motorradtraum verwirklichten sich allerdings im Dorf einige in der unmittelbaren Nachkriegszeit und so ist es nicht verwunderlich, dass eine junge Motorsportabteilung beim ARKV Solidarität Mörsch entstand. Unter der Leitung von Wilhelm Wüst entwickelten sich die



Motorradfreunde zu einem festen Bestandteil des Vereins. Zum 1000-jährigen Gemeindefest nahm die Gruppe mit einer beachtlichen Zahl an Maschinen am Umzug teil. Rund zwölf Räder zeigt die Aufnahme, die zu Beginn der 1950er Jahre entstand. Sie waren der ganze Stolz der jungen Leute.

Auf Bezirks- und Landesebene nahm man in den Disziplinen „Geschicklichkeitsfahren“ und „Orientierungsfahren“ an Meisterschaften teil und bei den Festen der Mörscher Solidarität im ersten Jahrzehnt nach der Wiedergründung zeigte man den Dorfbewohnern mit welcher Souveränität man die Maschinen beherrschte und welche Kunststücke man damit vollführen konnte..

Neben dem motorsportlichen Teil legte Wilhelm Wüst auch Wert auf die Begegnung mit anderen Sportskameraden. So kam es mit Hilfe des Bundesverbandes zu Kontakten zum „Grafschafter Rad- und Motorsportverein Moers“, einem Solidaritätsverein, der ebenfalls 1933 verboten worden war und sich 1948 wiedergegründet hatte.



Sich als Moers/cher zu begegnen, sich als Kinder der Arbeiterbewegung mit Kumpeln aus dem Ruhrgebiet zu treffen, fand man besonders interessant und eine so lange Strecke auf dem Motorrad zurückzulegen, war eine ganz besondere Herausforderung.

Ab 1960 wurde in der Verwaltung der Soli über eine Motorsportart diskutiert, die im benachbarten

Frankreich bereits sehr beliebt war, aber auch bei der Arbeiterolympiade 1925 im Programmheft schon dargestellt wurde: Motoball.

Der Sohn des Vorsitzenden Hermann Knoch, Wolfgang, wurde beauftragt, in Durmersheim beim dortigen Motoballclub „Comet“ die Möglichkeit einer solchen Abteilung im eigenen Verein zu sondieren. Nach intensiven Gesprächen wurde im Frühjahr 1962 von der Verwaltung eine öffentlich



Versammlung im Gasthaus „Jägerstübe“ einberufen mit dem Ziel, aus den Mitgliedern der eigenen Motorsportgruppe und einigen Vereinsfremden eine Motoballmannschaft zu bilden. Das gelang auch und man konnte daran gehen gebrauchte, ältere Motorräder, vornehmlich NSU Max und Meico, in allabendlichen Arbeitseinsätzen in

brauchbare Sportmaschinen umzubauen. Die neue Sportart sollte auf dem Soli-Gelände „Am Wasen“ ausgeübt werden und der Verein meldete die neue Abteilung bei der Dachorganisation des Deutschen Motorsportverbandes an.

Auf dem Vereinsgelände begann der Trainingsbetrieb und recht bald fanden dort auch die ersten Punktspiele statt. In der Vereinschronik zum 50-jährigen Bestehen des 1. MSC Mörsch ist über diese erste Phase des Motoballs in Mörsch zu lesen:



„Ganz und gar nicht eben war allerdings der Sportplatz, auf dem die ersten Fahr- und Ballführungsversuche unternommen wurden. Ein Wiesengelände (neben dem Sportheim des Rad- und Kraftfahrervereins), auf dem man kurzerhand zwei Tore aus Kanthölzern errichtet hatte, musste für den Anfang genügen.

Und dann war es soweit. An einem Samstagnachmittag konnte man vom Mörscher Tiefgestade her dumpfe Motorengeräusche vernehmen. Angelockt von dieser ungewohnten Geräuschkulisse konnten interessierte Zuschauer sehen, wie mehrere junge Männer auf abenteuerlichen Motorrädern einem überdimensionalen Fußball nachjagten. Schwere Lederstiefel an den Beinen und einen Sturzhelm auf dem Kopf gaben diese Burschen ein rustikales Bild ab. Man darf annehmen, dass diese Männer der ersten Stunde von einem Teil der Zuschauer damals mild belächelt wurden.“

Kaum hatte der Spielbetrieb begonnen, stellte sich schnell heraus, dass der Motorenlärm für die Anlieger unerträglich war. Angeordnete Lärmmessungen zeigten Werte, die in Wohngebieten unter keinen Umständen tragbar waren. Das Spielen auf dem Soli-Gelände wurde umgehend eingestellt. Der neuen Abteilung drohte das Aus.

Doch die Motoballer mit ihrem Leiter Willi Deck gründeten kurzentschlossen einen selbstständigen Verein, den 1. MSC Mörsch, und stellten bei der Gemeindeverwaltung den Antrag auf einen eigenen Platz



fernab der Wohnbebauung. In der Zeit bis zur Herstellung des neuen Spielfeldes konnten die Ligaspiele auf den Anlagen benachbarter Vereine z.B. in Durmersheim, die dem jungen Verein zur Seite standen, ausgetragen werden.



Für die Motorsportler der Solidarität war diese Abspaltung schmerzlich aber nachvollziehbar. Dass zunächst einmal Ruhe im Verein einkehrte, war verständlich. Erst Anfang der 1970er Jahre machte man erneut auf sich aufmerksam, als

eine engagierte Gruppe um Günter Kastner eine sogenannte „Vereinsrallye“ kreierten. Nicht Höchstgeschwindigkeit sollte gefahren werden, sondern die Rallye war eine Kombination aus Orientierungsfahrt mit genau festgelegter Ankunftszeit für die einzelnen Etappen und einer Geschicklichkeitsprüfung für die Teams, mit der sie ihre Fahrzeugbeherrschung demonstrieren konnten. Doch nach einer kurzen Periode, in der die Vereinsrallye sehr guten Anklang fand und Harald und Jürgen Eder noch 1973



an der Bundesmotorsportmeisterschaft in Moers teilnahmen, verschwand das Format aus dem Veranstaltungskalender und die Motorsportgruppe des RKV „Solidarität“ Mörsch spielte innerhalb des Vereins keine Rolle mehr.



Ballett auf vier Rollen: Rollkunstlauf

Als in den 1960er Jahren die damals noch selbstständige Gemeinde Mörsch auf dem Grundstück hinter dem TV-Sportplatz Ecke Pfalz-/ Bergstraße eine Rollschuhbahn baute, erfüllte sie damit topaktuelle Kinderwünsche. Doch es dauerte kein Jahrzehnt und schon musste die Bahn einem Neubau der Deutschen Post weichen, die auf dem Platz ein Fernmeldegebäude errichtete, um der stetig steigenden Zahl an Telefonanschlüssen **nachkommen zu können**. Die **Popularität des Rollschuhfahrens veranlasste die „Soli“** zur Gründung der Abteilung Rollkunstlauf. In den ersten Jahren führte Herbert Burkart die Gruppe, ehe 1978 Carmen Knoch das Training gemeinsam mit Uschi Burkart übernahm.

Bei schönem Wetter fand dieses auf der vereinseigenen Festbühne statt, ansonsten in der Halle der Pestalozzischule, obwohl dort der Boden zum Rollkunstlauf überhaupt nicht geeignet war. Ab und zu konnte man auch in die Sporthalle nach Ettlingen ausweichen, um mit dem dortigen Verein zu trainieren. Die Gruppe setzte sich aus 10 – 12

Kindern und Jugendlichen zusammen, die sich zweimal wöchentlich zum Training von Pflicht- und Kürprogrammen und zu Ballettstunden trafen, um die Körperhaltung zu verbessern.

Anfangs wurde noch mit einfachen Straßenrollschuhen geübt, später wurden jedoch Stiefelrollschuhe benötigt, die allerdings sehr teuer und daher nicht für alle erschwinglich waren. Das Finanzierungsproblem und die schlechten Trainingsmöglichkeiten auf dem nicht geeigneten Hallenboden führte zu immer weniger Zuspruch, so dass die Abteilung letztendlich 1986 aufgelöst werden musste.



Die Soli-Tanzgruppe

Ein ganz besonderes Flair verbreitete die Soli-Tanzgruppe von 1976 bis 1989. Sechs tanzbegeisterte Mädels hatte sich zusammengetan, um nach der Choreografie von Carmen Knoch Tango, Marsch und Charleston zu tanzen oder Ausschnitte aus Musicals wie „Cabarett“ zu performen.

Sie trainierten in wechselnder Zusammensetzung mit 6 – 10 Tänzerinnen, um bei diversen Festen und Feier mit ihren Darbietungen aufzutreten. Highlights waren immer die Vorführungen bei den vereinsinternen Winterfeiern.

Aus zeitlichen Gründen löste sich die Tanzgruppe zum Bedauern des Vereins nach einem sehr erfolgreichen Jahrzehnt bereits 1989 wieder auf.







Bewegungstherapie: Die Gymnastikgruppe

Als im Jahr 1982 die Aerobic-Welle mit der Fitness-Ikone Jane Fonda auch über Deutschland hereinbrach, hatte der RKV „Solidarität“ bereits über ein entsprechendes Angebot insbesondere für seine weiblichen Mitglieder nachgedacht. Da traf es sich gut, dass die überaus engagierte Carmen Knoch 1980 ihre Ausbildung als Sport- und Gymnastiklehrerin begonnen hatte und einen vielversprechenden Vorschlag zur Gründung einer kleinen Gymnastikgruppe machen konnte. Diese bestand anfangs aus einer handvoll Vereinsfrauen, die sich im Keller des Vereinsheims zum wöchentlichen lockeren Bewegungstraining trafen. Nachdem die Teilnehmerzahl angewachsen war, wechselte man in die Keltenhalle, wo das Training auch professioneller wurde. Carmen Knoch hatte nun ihre Ausbildung abgeschlossen und konnte nun ihr Wissen „an die Frau bringen“.

Heute findet das Training immer dienstags zwischen 19 und 20 Uhr in der Turnhalle der Pestalozzischule statt, wo sich bis zu 30 sportbegeisterte Frauen im Alter zwischen 30 und über 80 Jahren regelmäßig zur Gymnastik treffen. Das angebotene Programm ist sehr abwechslungsreich. Von Bauch-Beine-Po über Rückengymnastik, Yoga, Kraft-, Stretch- oder Cardiotraining erstreckt sich die gesamte Bandbreite. Nach wie vor ist die Teilnahme nicht an eine Vereinsmitgliedschaft geknüpft, was sich ebenso bewährt hat wie der freiwillige Ausklang eines Gymnastikabends beim gemütlichen Plausch in einem örtlichen Lokal.





Das Wandern ist der Soli Lust

Eigentlich hätte man das Wandern als Vereinssportart den ebenfalls im Jahr 1922 von Heinrich Knoch, dem Bruder des Soli-Vorsitzenden Hermann Knoch, gegründeten „Naturfreunden“ in Mörsch überlassen können. Aber zu Beginn der 1970er Jahre entwickelte sich ein neuer Trend, dem auch eine starke Gruppe von Mitgliedern des RKV „Solidarität“ frönte: landauf landab gab es organisierte Volkswandertage. Dort erwarteten sie sich auf Strecken von 10 oder 20 Kilometern, je nach Kondition, Pokale, Orden, Anstecknadeln und Teilnehmerteller.

Angestachelt durch andere Volkswanderer entschloss man sich, eigene Volkswandertage zu organisieren mit Streckenposten und Verpflegungsstationen, denn die Veranstaltungsart boomte. Alfred Gerstner und Kurt Schmadel organisierten das erste große „Volkswandern“ des Vereins. Von weit her kamen die Teilnehmer nach Mörsch: aus dem Elsass, Mannheim, Heidelberg, aus der Pfalz und aus Südbaden. Die höchste Teilnehmerzahl erreichte das Organisationsteam mit über 2.000 Menschen, die rund um Rheinstetten die Rheinauen und den Hardtwald erwanderten. Um den Andrang der Teilnehmer zu bewältigen, musste man ins Festzelt bei der Keltenhalle ausweichen.

Doch mit dem Ende der Stationierung der französischen und kanadischen Truppen in Deutschland kam auch das Ende der Soli-Volkswandertage, denn die Soldaten und ihre Familien waren die eifrigsten Wanderer. Nach ihrem Fernbleiben waren die Volkswandertage, die sehr personalintensiv organisiert werden mussten, nicht mehr rentabel, was zur Auflösung führte.



Nicht aufgelöst wurde jedoch das Wandern, das bis heute vereinsintern stattfindet. Der Schwarzwald, die Pfalz und das Elsass sind die bevorzugten Ziele der Soli-Wanderfreunde. Und natürlich gibt es auch – am Puls der Zeit – eine aktive Nordic-Walking-Gruppe.





Volleyball: „Der Ball muss übers Netz“

Wenn der Ball über das Netz muss, dann ist das entweder Tennis oder Volleyball. Für die Soli war das bevorzugte Spiel eindeutig Volleyball.

Bernhard Gerstner, Mitglied der ersten Volleyballmannschaft und langjähriger Kassier des Gesamtvereins, erinnert sich:

„Die Volleyballabteilung des RKV „Solidarität“ Mörsch entstand im Sommer 1982 und hatte ihren Ursprung darin, dass vier sportbegeisterte Jungs nach ihrer Schulzeit beschlossen, gemeinsam Sport zu treiben, um in Kontakt zu bleiben. Diese vier Jungs waren Rüdiger Ball, Dieter Gerstner, Martin Schlager und Jürgen Schorb. Alle vier hatten sich in der Schulzeit für den Volleyballsport begeistert und so stand die sportliche Orientierung fest. Man hat sich um „seinen Sport“ zu betreiben anfangs auf dem früheren Festgelände zwischen Keltenhalle und dem Festzelt mit dem schicken orangen Dach, das heute längst Vergangenheit ist, getroffen. Dort gab es weder eine Netzanlage noch ein markiertes Spielfeld oder sonstiges, was für diesen Sport gebraucht wird. In der nahegelegenen Keltenhalle schon. Und so hat sich Eines um das Andere ergeben. Rüdiger Ball, dessen Familie in der Soli Mörsch fest verwurzelt war, wusste bald, dass die Soli zu jener Zeit zwar Hallenstunden für den Radsport belegt hatte, diese aber temporär nicht genutzt wurden. Und so war es naheliegend diese freien Hallenkapazitäten zu belegen. Durch diesen wichtigen Schritt und die übliche Ansprache von weiteren Jungs war bald ein kleiner Stamm an sportbegeisterten jungen Männern zusammen, die sich anfangs einmal wöchentlich trafen um Volleyball zu spielen.

Die wirkliche Integration in die Soli erfolgte aber erst im Frühjahr 1983, als Vorstand Wolfgang

Knoch von dieser geduldeten „Fremdbelegung“ erfuhr und den Kontakt zu den jungen Sportlern suchte. Nach zwei ernsthaften Gesprächen stand fest, dass der Verein die jungen Männer gerne in seine Reihen aufnimmt, falls diese bereit sind, sich auch im Verein zu engagieren und um alle organisatorischen Themen eigenverantwortlich zu kümmern. Gesagt, getan: So erfolgte die Anmeldung beim NVV, dem Nordbadischen Volleyball Verband. Die Zahl der Volleyballspieler war inzwischen auf einen Stamm von 8 bis 10 jungen Männern angewachsen und als Trainerin war ab dem Sommer 1983 Petra Bräutigam fester Bestandteil des Teams. Ab der Saison 1983/1984 nahm die Mannschaft an den Verbandsspieltagen des NVV teil. Das nachfolgende Mannschaftsbild stammt aus dem Jahr 1984: Erste Reihe von links: Dieter Gerstner, Trainerin Petra Bräutigam, Michael Schneider, Bernhard



Gerstner. Stehend von links: Lothar Weißbecher, Jürgen Schorb, Martin Schlager, Matthias Ott, Günter Deck.

Inzwischen wurde regelmäßig zweimal wöchentlich trainiert und an den Wochenenden fanden diverse Rundenspiele statt. Darüber hinaus wurde an zahlreichen Turnieren in der Region aber auch überregional, beispielsweise in Neu-Ulm, sowie den Pokalspielen des Nordbadischen Volleyball Verbandes teilgenommen.

Die Teilnahme an den legendären Pfingstzeltlagern der Soli wurde bald zum festen Bestandteil des Vereinslebens. Und um auch dort Volleyball spielen zu können wurde in Eigenarbeit eine mobile Netzanlage konstruiert und gebaut, die bis heute gute Dienste tut.

Nun wäre das Leben nicht das Leben, wenn sich zu einer Gruppe sportbegeisterter junger Männer nicht auch eine Gruppe junger Frauen gesellt hätte. Und so gab es auch bald ein Volleyball Frauenteam: Zu sehen sind hier: 1. Reihe von links: Monika Rafiy, Marion Strobel, Andrea Schmitt, Birgitta



Otterbach. 2. Reihe von links: Silke Gerstner, Marlene Arnt, Christina Jäger, Miriam Hohn, 3. Reihe von links: Regine Schnepf, Monika Sackmann

Neben den rein sportlichen Aktivitäten wurden auch jährliche Zeltlager der Volleyballer organisiert, die regelmäßig im elsässischen Lembach stattfanden. Darüber hinaus gab es diverse weitere Aktivitäten, deren Aufzählung hier den Rahmen sprengen würde.

Die Herrenmannschaft beendete ihre Teilnahme an den Rundenspielen in der Saison 1989. Durch den Weggang mehrerer Spieler nach Abschluss des Studiums, Umzug oder Familiengründung, war der Trainings- und Spielbetrieb nicht mehr im erforderlichen Umfang aufrecht zu erhalten. Hier eine Aufnahme aus der Saison 1987.

Trainer war zu diesem Zeitpunkt Matthias Ott: (Mannschaftsfoto siehe am Kapitelanfang)

1. Reihe von links: Michael Schneider, Jürgen Schorb, Stefan Stegh, Wolfgang Trummler. 2. Reihe von links: Michael Stegh, Rüdiger Ball, Bernhard Gerstner, Günter Deck.

Nachdem die Herrenmannschaft ihren Spielbetrieb einstellte, formierte sich aus einem Spielerstamm der Damen- und Herrenmannschaft eine Mixed-Mannschaft, die bis 2002 aktiv an Rundenspielen des NVV teilnahm. Die Organisation/Leitung dieser Mixed-Mannschaft übernahm Dieter Gerstner.

Ein Mannschaftsbild war leider nicht aufzutreiben. Dennoch hier eine Auflistung von den zuletzt aktiven Mixed-Spielerinnen und Spielern, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt:

Karin Klünder, Michael Klünder, Silke Jörger, Michael Jörger, Bärbel Rapp, Monika Gerstner, Dieter Gerstner, Bettina Ball, Rüdiger Ball, Petra Krumlinde, Jürgen Neu, Gaby Jäger.

Seit dieser Zeit wird Volleyball nur noch rein freizeitmäßig bei der Soli betrieben. Gleichwohl sind viele der hier gezeigten und genannten Sportlerinnen und Sportler bis heute dem Volleyballsport eng verbunden.“



Minigolfer: „Der Ball muss ins Loch“

Als am zweiten Weihnachtsfeiertag 1999 Orkan „Lothar“ große Teile in Süddeutschland, Schweiz, Luxemburg verwüstete, verschonte er auch die Minigolfanlage des RKV „Solidarität“ Mörsch nicht: Entwurzelte Bäume und zum Teil völlig zerstörte Bahnen ließen keinen Spielbetrieb mehr an einem der schattigsten Plätze Rheinstettens zu.

Um den Wiederaufbau beginnen zu können, beschloss die Verwaltung, Mitglieder für eine Minigolfabteilung zu werben, die am offiziellen Spielbetrieb des badischen Bahnengolfverbands (BBS) mit einer Mannschaft teilnehmen sollten. Angesprochen wurden langjährige Hobbyspieler, die vor dem Orkan „Lothar“ fast täglich auf der Anlage Minigolf spielten. Etwas „verblüfft“ reagierten die Hobbyspieler, die nicht wussten, dass Minigolf auch als Leis-



tungssport betrieben wird. Bei einem Treffen im Biergarten der Gaststätte „Schwarzwaldstube“ in Forchheim, wurde kurzentschlossen die Abteilung Minigolf unter dem Namen „Minigolffreunde Rheinstetten“ gegründet. Das hatte zur Folge, dass nun der Verein Zuschüsse beim Badischen Sportbund zum Wiederaufbau der Anlage beantragte und erhielt.



Die neu erbaute Minigolf-Anlage wurde 2002 in einer feierlichen Zeremonie wiedereröffnet und vom Weltminigolfverband als Turnieranlage abgenommen und anerkannt, sodass ab sofort die offizielle Teilnahme am Spielbetrieb des DMV möglich war. Mit großen Augen bestaunten die Soli-Minigolfer die ersten Aktiven anderer Vereine, die mit Ballkoffern, in denen sich mehrere unterschiedliche Bälle be-

fanden, auf der neuen Anlage trainierten.

2003 erfolgte der Einstieg in den Ligaspielbetrieb in der Landesliga Baden. Die Soli-Mannschaft schlug sich erstaunlich gut und konnten den 4. Platz belegen. Als Highlight fand ein Spieltag der Minigolf-Bundesliga auf der Anlage „Am Wasen“ statt. Damit wurde klar, dass es sich bei der Miniaturgolfanlage in Rheinstetten um eine sehr anspruchs-



de klar, dass es sich bei der Miniaturgolfanlage in Rheinstetten um eine sehr anspruchsvolle Bahn handelt, denn kein Bundesligaspieler konnte die „magische 18“ spielen. . Als im Jahr 2008 die Bundesliga nochmals zu Gast in Rheinstetten war, wurde die „18“ gleich von drei Spielern geknackt, wodurch der Platz seine „Jungfräulichkeit“ verlor

Innerhalb kurzer Zeit hat sich die Minigolf-Abteilung einen Namen auch weit über die Grenzen Badens hinaus gemacht und nimmt mit drei Mannschaften am Spielbetrieb des BBS mit sehr guten Platzierungen teil. Außerdem veranstalten die Minigolf Freunde jährlich ein „Hobbyturnier für Jedermann“, das sich in Rheinstetten fest etabliert hat und in jedem zweiten Jahr findet der „Messe Cup“, ein überregionales offenes Grand-Prix-Turnier, statt.





Oben: Eröffnung der neuen Minigolfanlage durch OB Gerhard Dietz

Unten: Neuer Kinderspielplatz, der im Rahmen des Neubaus der Minigolfanlage gestaltet wurde.





Freizeit-Fußballer: „Das Runde muss ins Eckige“

Die Euphorie war groß. Deutschland war 1974 im eigenen Land gerade zum zweiten Mal Fußballweltmeister geworden. Da Kicken angesagt war, trafen sich fußballbegeisterte Soli-Mitglieder, Jungs aus der Nachbarschaft und einige Spieler aus der Radballabteilung auf dem Vereinsgelände „Am Wasen“ zum gelegentlichen Bolzen. Und es war wirklich nur ein Bolzen, wie Beteiligte versichern. Trotzdem wurde auf diesem Bolzplatz das erste Fußballspiel der Soli-Freizeitfußballer gegen den MSC Taifun ausgetragen. Es gab keine Seitenlinien oder sonstige Markierungen auf der Wiese und die Tore wurden aus Holzbalken und Dachlatten notdürftig zusammengezimmert. Als Schiedsrichter stellte sich der Vater von Günter und Bruno Trautmann vom Taifun zur Verfügung. Das Endergebnis lautete 7:3 oder 3:7 – so genau weiß das keiner mehr, es ist nicht mehr nachvollziehbar, aber es war ein schöner Anfang der Soli-Fußballer.

Wie schon bei den Motoballern so führten auch bei den Freizeitkickern Nachbarschaftsbeschwerden dazu, dass sie ihr Trainingsgelände verlassen mussten. Fußball spielen konnten sie fortan auf verschiedenen Sportplätzen in der Umgebung unter anderem auf dem Schulsportplatz in Durmersheim, dem Sportplatz Silberstreifen sowie jahrelang auf dem Ausweichplatz des SV Mörsch.

Da dies kein Dauerzustand sein konnte, bat man die Gemeinde Rheinstetten um Hilfe. Mitgründer Gerhard Müller erinnert sich:

„Mit einem festen Termin und zwar immer sonn- und feiertags um 10 Uhr bei Wind und Wetter und einem Kasten Bier ging's ins Keltenstadion der Stadt Rheinstetten. In dieser langen Zeit seit 1974 trainierten wir Fußballer auch in verschiedenen Sporthallen und waren dadurch gut gerüstet für zahlreiche Fußballhallenturniere der Soli-Vereine in Lomersheim und beim Hallenturnier des TV Mörsch. Wir konnten bei beiden Turnieren des öfteren die Halle als Sieger verlassen, was natürlich ordentlich gefeiert wurde.



Ebenso gefeiert wurde 1981 der erstmalige Gewinn des 1972 eingeführten Max-Zähringer-Turniers des 1. SV Mörsch. Bei diesem Turnier gingen wir über 25mal an den Start und gewannen es insgesamt drei Mal. Seit 25 Jahren bestreiten wir immer am 30. April ein Freundschaftsspiel gegen den TV Jedermann und anschließend wird gemeinsam der Maibaum gestellt sowie zusammen unter der Pergola gefeiert, der Teamgeist gepflegt

und unendlich lange diskutiert über früher und unsere heutigen Gebrechlichkeiten.“

Wie so oft gab es auch bei den Fußballern ab und zu personelle Engpässe. Um den Trainings- und Spielbetrieb aufrecht zu erhalten, wurden die Lücken durch Jüngere sowie Gastspieler geschlossen. Von der Gründung bis 1987 war Raimund Strunk als „Fachwart Fußball“ tätig, dann übernahm Klaus-Dieter Jacobi bis 2016 das Amt und seit 2016 wird die Gruppe von Erich Seibel geführt.



Soli-Freizeitfußballer
bei den örtlichen Tur-
nieren:

Max-Zähringer-
Turnier
1979, 1994 mit Pokal,
1981, 1997

TV-Hallenturnier
1991

Aktive beim Training
2022

Das aktuelle Team
2022







Solidarität braucht Begegnung

Für Solidaritätsmitglieder war von Anfang an klar, dass die Gemeinschaft durch vielfältige Begegnungen gepflegt werden muss. Solidarität galt über nationale Grenzen hinweg – das Treffen mit Sportskameradinnen und Sportskameraden aus dem Ausland war schon immer fester Bestandteil der Feste der Solidaritätsfamilie. Bereits in der Weimarer Republik war es der Austausch mit dem angeblichen „Erbfeind“ aus Frankreich, den man pflegte.

Nach der Wiedergründung 1946 waren Sportfreunde aus Frankreich und der Schweiz die Ersten, die den Kontakt wieder aufnahmen und beim 30 jährigen Jubiläumsfest 1952 konnte man auf dem Festplatz beim



Volkshaus Gäste aus Frankreich, der Schweiz und den Niederlanden begrüßen.

Diese internationalen Begegnungen wurden auch in den Jahren 1953, 1955, 1957 und 1967 mit Besuchen und Gegenbesuchen im schweizerischen Biel sowie im Elsass in Graffenstaden, Colmar und Hagenau fortgesetzt und vertieft. Bei allen Jubiläumsfesten

waren die ausländischen Delegationen aus der Schweiz, Frankreich oder Österreich mit ihren sportlichen und folkloristischen Auftritten Publikumsmagnete.

Ab den 1960er Jahren engagierte sich der RKV „Solidarität“ Mörsch bei der Deutschen Soli-Jugend, indem er internationale Jugendlager im Ort organisierte. 1969 fand ein erstes Treffen mit Jugendlichen aus mehreren europäischen Ländern in der Mörscher Albert-Schweitzer-Schule statt. Im darauffolgenden Jahr konnte das Soli-Mitglied Hildegard Deh als eine der 157 Delegierten der deutschen Soli-Jugend vom 4. Juli bis zum 5. August 1970 am Jugendaustausch in Japan teilnehmen, wo sie eine vollkommen fremde Kultur kennenlernte.



1974 fand das Pfingstzeltlager der Soli-Jugend Baden auf der Platzanlage „Am Wasen“ statt. Die anreisenden deutschen Jugendlichen brachten ihre eigenen Zelte mit und für die Besucher aus dem Ausland wurde eine Zeltstadt mit 15 Armeezelten der „Dickhäuter“ aus Ettlingen aufgebaut. Schließlich organisierte der RKV „Solidarität“ Mörsch 1976 ein weiteres großes internationales Jugendlager mit 170 Jugendlichen aus fünf Ländern in der Schwarzwaldschule Forchheim.



Die größte internationale Begegnung fand schließlich 1981 in Rheinstetten statt. Das 17. Internationale Jugendlager der Solidaritätsjugend rund um das Mörscher Schulzentrum zählte über 400 Teilnehmer aus elf Nationen. Selbst aus dem afrikanischen Sudan waren 20 Delegierte angereist, um an der Gründungsversammlung der Jugendkommission des Comité Sportif International du Travail teilzunehmen. Hier wurde die Umbenennung der seit 1913 existierenden Sozialistischen Arbeiter-Sport Internationale (SAS) in das CSIT vollzogen. In einem bunten Sprachengewirr verstanden sich Jugendliche aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Dänemark, Irland, Belgien, der Schweiz,



den Niederlanden, der CSSR, aus Marokko oder dem Sudan in der Hochphase des Kalten Krieges über die Grenzen ihrer jeweiligen politischen Systeme hinweg.

Für den RKV „Solidarität“ Mösch blieb dies vorerst die letzte große, internationale



Jugendbegegnung, die er federführend organisierte. Was bis heute blieb, ist das alljährliche Pfingstlager der Soli-Jugend, an dem die jungen Soli-Mitglieder aus Rheinstetten teilnehmen oder das auf ihrer Platzanlage stattfindet.

Neue Formen der Begegnung wurden ab 2011 geschaffen, als man von den Mörscher Naturfreunden deren Sonnwendfeier übernahm. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, deren Ortsgruppe in Mörsch wie die „Solidarität“ ebenfalls 1922 gegründet worden war, konnte das Traditionsfest nicht mehr stemmen, da der Andrang immer größer, aber aus Altersgründen immer weniger Helferinnen und Helfer zur Verfügung standen. Deshalb vereinbarte man in der Vereinsvorstandesitzung 2011, dass der RKV „Solidarität“ ab 2012 die Sonnwendfeier auf seiner Platzanlage „Am Wasen“ ausrichten sollte.



Die neue Sonnwendfeier auf dem Soli-Platz entwickelte sich bis zur Zwangspause durch die Corona-Pandemie zu einem echten Anziehungspunkt für die ganze Familie. Das Feiern unter freiem Himmel, das Anzünden des riesigen Holzstapels zur Sommersonnenwende nach einem Fackelzug durch die Kinder, die lodernden Flammen sorgten dafür, dass

Jahr für Jahr mehr Menschen, insbesondere junge Familien, mitfeierten und die Soli-Sonnwendfeier zu einem echten Fest der Begegnung, der Solidarität wurde.



Eintrag ins Gästebuch der Internationalen Jugendbegegnung 1981:

Auf Englisch, Deutsch, Arabisch aber auch auf Französisch, Niederländisch oder Dänisch sowie mit Mimik und Gestik verständigte man sich—und verstand sich!

14 - 8 - 1981

I want to thank you for the good
hospitality. I hope I can do the
same with you when you
come ~~to~~ to sudan. also I hope
to visit you nochtmal to
spend agut zeit mit euch denn
ich love euch too much. also
I thank all families and pepole
of Germany. I wish for you happy lives.

Amani
sudan

أودانه اشكركم ولله الشكر وحده لا يلقى لقب
أضيت معكم اياماً صيده مليحة بالفرح والامانة
وأنف لفي غايته الألم أنه أو دعكم ولكن أوله أنه
انوركم مرة أخرى وأن اشكركم في وسط أهل
وأخوتي وأخيرا انصت لكم حياة صيده مليحة
بالفرح والسود

امانف غيتيه شكرا



Sport und politische Diskussionen waren bei den Jugendbegegnungen 1976 und 1981 selbstverständlich.

Links:
Internationales Radballturnier

Unten: Gesprächsrunde mit Soli-Präsident Rudolf Hauck und dem Bundestagsabgeordneten Wolfgang Roth





5 in 100 Jahren Solidarität mit Kontinuität

Hundert Jahre sind für einen Verein eine gewaltige Strecke, zu deren Bewältigung es engagierter Menschen bedarf, die bereit sind, viel Zeit für die Gemeinschaft aufzubringen. Trotz aller Begeisterung ist es bei vielen Vereinen immer wieder schwierig das passende Führungspersonal, Vorsitzende und Verwaltungsmitglieder, zu finden. Der Wechsel in diesen Ämtern ist oft groß und zum Teil können Positionen – heute mehr als früher – jahrelang nicht besetzt werden.

Auch die ehemaligen Arbeitervereine in Mörsch blieben von dieser Entwicklung nicht verschont – im Gegenteil. Sowohl bei den ehemaligen Freien Turnern, dem heutigen **Turnverein**, als auch bei den **Arbeitersängern** des „Bruderbund“ gab es Phasen in der Vereinsgeschichte, in denen Ämter nicht besetzt werden konnten. So kamen in den ersten 100 Jahren ihres Bestehens der Turnverein auf 15, der Arbeitergesangsverein „Bruderbund“ auf 24 und der Touristenverein „Die Naturfreunde“ auf 22 Vorsitzende.

Nur der RKV „Solidarität“ ist die große Ausnahme.

Er begnügte sich mit nur 5 in 100 Jahren! Allein der Gründungsvorsitzende blieb unfassbare 50 Jahre im Amt.





Hermann Knoch

1. Vorsitzender
1922 - 1973

Die erste Hälfte der 100-jährigen Soli-Vereinsgeschichte wurde nachhaltig geprägt durch eine Persönlichkeit: Hermann Knoch.

Geboren am 19. Mai 1898, gehörte er im März 1922 zu den 18 Männern, die im Gasthaus „Zum Löwen“ den „Radfahrerverein“ Mörsch gründeten. Dass der Verein von Anfang an im linken Spektrum der Arbeiterbewegung angesiedelt war, wurde wenige Tage nach der Gründung klar, als der 1. Vorsitzende Hermann Knoch am 1. Juli 1922 entsprechend dem Wunsch der Gründer den jungen Verein beim Arbeiter Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität in Offenbach am Main

anmeldete und er so den Namen „Arbeiter Rad- und Kraftfahrerverein Solidarität“ Mörsch erhielt. Der neue Vorsitzende war der ideale Repräsentant dieses Vereins und setzte gemeinsam mit seiner Verwaltung alles daran, die Soli zu einem wichtigen, nicht mehr wegzudenkenden Faktor im dörflichen Leben von Mörsch zu machen, was ihm innerhalb eines Jahrzehnts gelang.

Auch während der Verbotszeit ab 1933 lebte die Soli in der Familie des Hermann Knoch im Verborgenen weiter, bereit, jederzeit wieder zum öffentlichen Leben zu erwachen, sobald die Nazi-Herrschaft ein Ende finden würde. Deshalb war es selbstverständlich, dass auch bei der Wiedegründung Hermann Knoch den Vorsitz übernahm, um den Verein zu alter Stärke zurückzuführen. Seine sportlichen, beruflichen und politischen Kontakte waren dabei sehr behilflich. Die neue Vereinsheimat „Am Wasen“, insbesondere das Vereinsheim bleiben sein sichtbares Vermächtnis aus den 50 Jahren, in denen er Vereinsvorsitzender war.

1972 wurde Hermann Knoch für seine großen Verdienste durch Bundespräsident Gustav Heinemann mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet, das ihm am 28. Juli 1972, einen Tag vor Beginn des 50. Jubiläumsfestes des RKV „Solidarität“ Mörsch überreicht wurde. Bei seinem Ausscheiden aus dem Amt des Vorsitzenden ernannte ihn seine Soli zum Ehrevorsitzenden des Vereins.

Wolfgang Knoch

1. Vorsitzender
1973 – 1985 und
1996 - 1999

Wolfgang Knoch, der 1973 das Amt des Vorsitzenden von seinem Vater Hermann übernahm, wurde in diesen Verein, „seinen Verein“, hineingeboren. Das bisher Erreichte zu bewahren und auf hohem Niveau auszubauen, war ihm eine Selbstverständlichkeit. Das 60-jährige Vereinsfest war ein besonderer Höhepunkt, denn 1982 war es Wolfgang Knoch vergönnt neben Pius Fitterer auch seinen eigenen Vater Hermann, der damals bereits 84 Jahre alt war, als die letzten noch lebenden



Gründer des RKV Solidarität zu ehren und beide im Beisein von Schirmherr Bürgermeister Josef Winter sowie des Landesvorsitzenden der Solidarität Ernst Schneckenburger mit der Ehrenurkunde des Gesamt-Verbandes auszuzeichnen.

Als Vereinsvorsitzender wurde er auch zu einem der ganz Aktiven im örtlichen Vereinsleben. So organisierte er an der Spitze des Festausschusses die Eröffnungsfeierlichkeiten des neuen Mörscher Festzeltes im Tiefgestade beim Schulzentrum. Am 21. August 1976 übernahm er stellvertretend für die Mörscher Vereine das neue Festplatzgelände mit dem imposanten, an das Münchner Olympiastadion erinnernde Festzelt, ohne dabei den eigenen Verein zu vernachlässigen und immer bestrebt das Erbe seines Vaters fortzuentwickeln.

Als überzeugter „Vereinsmensch“ kam Wolfgang Knoch nicht umhin, dem Drängen seiner Sportfreunde der „Solidarität“ im Bezirks- und Landesverband nachzukommen und auch auf der überörtlichen Ebene Ämter zu übernehmen. So war er von 1985 bis 1988 Schatzmeister, von 1988 bis 1991 Schriftführer und von 1991 bis 2000 Vizepräsident des badischen Landesverbandes der Solidarität. 2003 wurde er zum Ehrenpräsidenten des Verbandes ernannt und 2012 erhielt er, 50 Jahre nach seinem Vater, für seine Verdienste um den Verein und die Gesellschaft das Bundesverdienstkreuz am Bande.



Gerhard Müller

1. Vorsitzender
1985 – 1996

Im Alter von 33 Jahren übernahm Gerhard Müller das Amt des Vorsitzenden des RKV „Solidarität“ Mörsch. Für den jungen Bäckermeister war dies die logische Folge seines bisherigen Engagements innerhalb des Vereins, in dem er von jung an aktiv war.

Als Radballer nahm er an den wichtigen Turnieren teil und von 1972 – 1976 spielte er mit seinem Partner Winfried Knoch in der Radball-Landesliga. Der leidenschaftliche Fußballer war 1974 einer der „Gründerväter“ der Freizeitkicker der Solidarität.

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit überzeugten die sportlichen Erfolge seines Vereins. So konnten sich die 6er Einrad-Fahrerinnen für die Deutsch Meisterschaft in Baunatal qualifizieren, 1988 folgte der 2. Platz bei den Süddeutschen Meisterschaften. In den Jahren 1989 und 1990 erreichten die 4er Einrad-Fahrerinnen jeweils einen 3. Platz bei den Süddeutschen Meisterschaften.

Über ein Jahrzehnt führte Gerhard Müller den Verein, ehe er das Amt des Vorsitzenden abgab. Seiner Soli blieb er selbstverständlich treu – ob in der Verwaltung oder als Helfer bei den vielfältigen Arbeiten auf der Platzanlage.

Raimund Strunk

1. Vorsitzender
1999 – 2015

Raimund Strunk wurde als 41-jähriger zum Vereinsvorsitzenden gewählt, doch ehe er dieses Amt endgültig übernahm, war er bereits in einer dreijährigen Übergangszeit bis 1999 als 2. Vorsitzender aktiv in der Vereinsspitze tätig.

Ähnlich wie Gerhard Müller kommt Raimund Strunk aus der Soli-Jugend, genauer aus den Reihen der Radballer. Gemeinsam mit seinem Partner Michael Rys gewann er 1974 die Süd-Westdeutsche Jugendmeisterschaft und spielte bis in die 1980er Jahre sehr erfolgreich in der Ober- bzw. Landesliga der Radballer.



Seine Zeit als Vorsitzender wurde nachhaltig geprägt durch die zu leistenden Wiederaufbau- und Renovierungsarbeiten auf der Platzanlage „Am Wasen“. Seine Amtszeit begann mit einem Fiasko: Orkan „Lothar“ zerstörte an Weihnachten 1999 die gesamte Minigolfanlage. Doch bereits 2002 konnte Raimund Strunk die neue, turniergerechte Anlage der Öffentlichkeit übergeben.

Generalsaniert werden musste im Laufe der folgenden Jahre auch das gesamte Vereinsheim, um einen zeitgemäßen Bewirtungsbetrieb zu gewährleisten. Der Verein profitierte dabei von seinem umfangreichen Wissen als Baufachmann, das er immer wieder gewinnbringend einbrachte.

Nach 16 Jahren an der Vereinsspitze gab er das Amt zwar ab, blieb aber als 2. Vorsitzender in der Verwaltung, um seiner Soli weiterhin zu dienen.



Jacques Ströhler

1. Vorsitzender
2016 – 2021

Wie seine beiden Vorgänger so entstammt auch Jacques Ströhler der Radballabteilung der „Solidarität“. Als aktiver Spieler in der Jugendmannschaft lernte er den Verein kennen und war zur Mitarbeit bereit.

Als Raimund Strunk 2015 aus beruflichen Gründen das Amt des Vorsitzenden nicht mehr ausüben konnte, erklärte sich Jacques Ströhler nach intensiven Gesprächen zur Kandidatur bereit. Da er zu dieser Zeit noch in Heidelberg studierte, war die Vereins-

und Verwaltungsarbeit etwas komplizierter als bis dahin gewohnt.

Während seiner Amtszeit entwickelte sich die „Soli-Sonnewendfeier“ zu einem echten Publikumsmagnet und Familientreffpunkt – bis ab Mitte März 2020 die Corona-Pandemie der positiven Entwicklung ein vorläufiges Ende setzte.

Nach Abschluss seines Studiums zog Jacques Ströhler in den Raum Frankfurt, so dass ihn letztendlich die doch zu große Entfernung von Rheinstetten 2021 zur Aufgabe des Amtes bewog.

Trotz aller Bemühungen gelang es in der Jahreshauptversammlung 2021 dem Verein nicht, den Posten des 1. Vorsitzenden bzw. der 1. Vorsitzenden zu besetzen.

Annabelle Kiefer

Hauptkassiererin des Vereins, übernahm ab der Jahreshauptversammlung 2021 satzungsgemäß als vertretungsberechtigter Vorstand zusätzlich die Geschäfte des **1. Vorsitzenden**, während das Amt an der Spitze des Vereins unbesetzt blieb.



Ob auch die kommenden 100 Jahre in der Soli-Vereinsgeschichte mit nur fünf Personen an der Spitze des RKV „Solidarität“ Rheinstetten bewältigt werden können, bleibt angesichts der allgemeinen Entwicklung bei allen Vereinen fraglich. Doch die vergangenen 100 Jahre haben gezeigt, dass eine solche Kontinuität durchaus gelingen kann, wenn die notwendige innere Solidarität im Verein vorhanden ist.



Inhaltsverzeichnis

Der Begriff „Solidarität“	5
Die Behauptung des Hermann Knoch	7
Das Gründerjahrzehnt	9
Der Neustart	21
Die neue Heimat „Am Wasen“	33
Die Seele des Vereins	37
Kunstradfahren	39
Radball	45
Mittwochsradler	47
Mountain-Biker	49
Am Puls der Zeit	51
Schalmaienskapelle	53
Motorsport	55
Rollkunstlauf	59
Soli-Tanzgruppe	61
Gymnastikgruppe	63
Wandergruppe	65

Volleyball	67
Minigolf	71
Freizeit-Fußballer	75
Solidarität braucht Begegnung	79
5 in 100 Jahren—Die Vorsitzenden	85

